

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 74 • 2/2020 19. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb Kongregation der Diener Jesu und Mariens (SJM) Auhofstraße 22 A-3372 Blindenmarkt Telefon 0043-7473-2094 Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34 D-91459 Markt Erlbach Telefon 09846-815 Fax 09846-1630

https://sjm-congregation.org ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt: P. Paul Schindele SJM Generaloberer

Die SJM ist als gemeinnützig für kirchliche Zwecke staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung ihrer Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich

Raiffeisenbank Blindenmarkt BIC RLNWATW1059 IBAN AT 46 3205 9000 0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der SJM bei, der für Bank und Post gültig ist.

Editorial

Pater Paul Schindele SJM Seite 3

Aus dem Leben der SJM

"Ich weiß, worauf ich mich eingelassen habe"

Über das Pfadfindertum in der SJM Frater Jason Rushton SJM Seite 6

Zu viel gelacht?

Spiritual Becker feiert sein 70-jähriges Priesterjubiläum Frater Lukas Bohn SJM Seite 11

Spiritualität

MODERNE HEILIGE Der Selige Karl Leisner

Frater Josef Brand SJM Seite 14

■ Katechese

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

Die dritte Vaterunser-Bitte Pater Martin Linner SJM Seite 17

Was ist die Sünde gegen den Heiligen Geist, die nicht vergeben werden kann?

Pater Dominik Höfer SJM Seite 22

Glaube und Vernunft

Können konsekrierte Hostien infiziert sein?

Pater Markus Christoph SJM Seite 24

CREDO COMPACT: Das Glaubensbekenntnis – kurz & bündig

"Ich glaube an den Heiligen Geist" Pater Gabriel Jocher SJM Seite 28

Ausgeplaudert

Kurznachrichten SJM

Seite 30

Termine

Seite 32

■ Zu guter letzt ■

Der Angsthase

Vom Aufbau des Volkes Gottes Seite 34



Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Außergewöhnliche Monate liegen hinter uns! Noch im Februar nahm das Leben seinen gewohnten Gang. Jeder von uns plante wie üblich seinen Alltag. Dann wurden Mitte März mit minimaler Vorwarnzeit die Grenzen zwischen Deutschland und Österreich geschlossen und innerhalb weniger Wochen verhängten staatliche und kirchliche Stellen aufgrund der Corona-Pandemie und entsprechender Schutzkonzepte massive Einschränkungen. Kaum einer hat damit gerechnet und die wenigsten von uns haben etwas Vergleichbares bisher erlebt. Weil fast täglich neue Maßnahmen angeordnet wurden, war in der ersten Zeit keine vernünftige Planung möglich. Es dauerte 2-3 Wochen, bis sich die Lage einigermaßen stabilisiert hatte. Im Rückblick waren es in etwa die Kar- und Ostertage, in denen in Österreich und Deutschland das Maximum an öffentlichen und kirchlichen Maßnahmen erreicht war. So schmerzlich diese waren, konnte man jetzt wenigstens wieder einigermaßen planen, für sich persönlich, für die Familie, für Arbeit und Beruf.

Wie nicht anders zu erwarten, waren Leben und Wirken unserer Gemeinschaft in den zurückliegenden Monaten ebenfalls im "Ausnahmezustand" (vgl. Kurznachrichten). Mit der Diakonatsweihe im März und dem Generalkapitel im Mai mussten gleich zwei Großereignisse verschoben werden. Im Unterschied zu den Gläubigen waren unsere Häuser als "liturgische Selbstversorger" absolut privilegiert. Aus den Rückmeldungen der Gläubigen kamen deren Nöte aber rasch bei uns an, vor allem was das geistliche und sakramentale Leben betrifft. In der Rückschau darf ich dankbar feststellen, dass unsere Mitbrüder viele, zum Teil recht unkonventionelle Wege gefunden haben, den Menschen in dieser Zeit zur Seite zu stehen. Die Möglichkeiten waren je nach Land, in Deutschland sogar je nach Bundesland, recht unterschiedlich.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um einige in den zurückliegenden Monaten aufgeworfene Themen anzusprechen.

Von was ich nicht sprechen möchte

An dieser Stelle soll weder über medizinische Fragen, noch über die von Seiten des Staates oder der Kirche getroffenen Maßnahmen geschrieben werden. Beides sind zweifellos interessante Themen und die eigentlichen Ursachen der zurückliegenden Ausnahmezeit. Aber für beide gilt: Als einfacher Priester habe ich diesbezüglich keine Fachkompetenz. Weder bin ich Mediziner, noch habe ich den Einblick und die Verantwortung der in der Pflicht stehenden Politiker oder kirchlichen Stellen. In dieser Hinsicht geht es mir nicht anders als dem Großteil der Leser, die diese Zeilen vor sich haben. Das soll nicht heißen, dass wir nicht das Recht und in gewisser Hinsicht auch die Pflicht haben, uns zu informieren und eine Meinung zu bilden – das gehört zu unserer Mündigkeit als Bürger und auch zu unseren Aufgaben als Gläubige in der Welt von heute. Wir verfügen über viele Möglichkeiten, die Ansicht von Fachleuten in Erfahrung zu bringen. Das bewahrt uns davor, schutzlos der Meinung der Medien ausgeliefert zu sein. Wir alle haben in den zurückliegenden Monaten erlebt, wie leicht Dinge in diesen einseitig und von Emotionen und nicht von Fakten gespeist dargestellt werden können. Wenn wir uns aber zu Fragen, in denen wir keine Fachleute sind äußern, dann soll es mit der Bescheidenheit geschehen, die unserer mangelnden Fachkompetenz angemessen ist.

Eine letzte Bemerkung: In der hinter uns liegenden Zeit war mancher von uns in Gefahr, sich in der Suche nach immer neuen Informationen und Spekulationen zu verlieren – mit dem Ergebnis, Zeit und Kraft für die Beschäftigung mit etwas zu vergeuden, das nicht in der eigenen Hand lag (die Ursachen der Ausnahmezeit). Zeit und Kraft, die dann aber schnell für einen konstruktiven Umgang mit der Situation (den Folgen der Ursache) fehlen konnte. Diese Erfahrung ist eine wertvolle Lehre. Informieren und eigene Meinung bilden ja, aber nicht um den Preis innerer Unruhe und Versäumnis dessen, was ich in der gleichen Zeit an Gutem wirken kann. Oder



anders ausgedrückt: gelassenes Hinnehmen von Dingen, die ich nicht ändern kann, bei gleichzeitiger Konzentration auf die Dinge, die in meiner Hand liegen.



Real oder virtuell im Glaubensleben?

In den zurückliegenden Monaten war es für viele Menschen über längere Zeit nicht möglich, vor Ort das liturgische Leben mitzufeiern und die Sakramente zu empfangen. Konkret ging es dabei vor allem um die Teilnahme an der heiligen Messe, um den sakramentalen Empfang der heiligen Kommunion und um die Beichte. Gott sei Dank wurden die Gläubigen vielerorts auf die Möglichkeiten, die die Kirche für solche Situationen vorsieht, hingewiesen bzw. wurde in bisher nicht gekanntem Ausmaß die Mitfeier der heiligen Messe über die verschiedenen Medien ermöglicht. So wichtig diese "Ersatzlösungen" waren und so dankbar wir für die verschiedenen Möglichkeiten sein sollen, so wichtig ist aber auch das Wissen, dass es sich nur um einen "Ersatz" handelt. Konkret:

Das erste Gebot der Kirche verpflichtet jeden Getauften (ab dem 7. Lebensjahr, so geregelt im Gesetzbuch der Katholischen Kirche, CIC, can. 11) zur **Mitfeier der heiligen Messe** am Sonntag und an den gebotenen Feiertagen. Ein Feiertag ist dann im kirchlichen Verständnis ein gebotener Feiertag, wenn das kirchliche Fest dieses Tages den Rang eines Hochfestes hat und der Tag gleichzeitig ein staatlicher Fei-

ertag ist. Die Sonntagspflicht erfüllt der Gläubige durch die Teilnahme "vor Ort an einer konkreten heiligen Messe". Wer wegen eines wichtigen und nicht aufschiebbaren Grundes (z.B. Krankheit, Sorge für einen kranken Menschen oder ein kleines Kind, Beruf) an dieser Teilnahme verhindert ist, der ist von der Sonntagspflicht befreit. Wobei natürlich vorausgesetzt wird, dass der Betroffene alles vernünftiger Weise in seiner Macht Stehende getan hat, um an einer heiligen Messe teilnehmen zu können. Weil es sich um ein Kirchengebot handelt, kann die Kirche aus einem wichtigen Grund auch von seiner Erfüllung dispensieren, d.h. befreien - was in den zurückliegenden Monaten ja in vielen Diözesen der Fall gewesen ist. "Ersatzlösungen" wie Livestreammessen, das Mitverfolgen einer heiligen Messe am Radio, das andächtige Lesen und Meditieren der Texte der Sonntagsmesse und ähnliche Möglichkeiten genügen nicht zur Erfüllung der Sonntagspflicht - sind aber Ausdruck meiner Sehnsucht nach der Teilnahme an einer heiligen Messe und meiner Bereitschaft, den Tag des Herrn zu heiligen. Gleichzeitig helfen sie, die Beziehung zum eucharistischen Herrn aufrechtzuerhalten, wenn ich über längere Zeit an keiner heiligen Messe teilnehmen kann. Für viele Gläubige war es auch über längere

Zeit nicht möglich, die heilige Kommunion sakramental zu empfangen. Vielen Menschen ist dadurch die Praxis der geistlichen Kommunion erst so richtig bewusst geworden: Wenn es unmöglich ist, Jesus in der Eucharistie sakramental zu empfangen, kann man trotzdem mit allen geistigen Gnaden gestärkt werden, die gewöhnlich mit der heiligen Kommunion verbunden sind, wenn man das Sakrament dem Verlangen nach empfängt, d.h. wenn man sich aufrichtig danach sehnt, Jesus in sein Herz aufzunehmen, wenn man den Glauben an Jesus erneuert, ihn aus ganzer Seele liebt, ihn zu sich einlädt, ihm vertraut... und sich sehnlich mit ihm Gemeinschaft (lateinisch "communio") wünscht. Dann wird Jesus auf geistige Weise ganz real in unseren Herzen gegenwärtig. So beglückend und hilfreich die Möglichkeit zur geistigen Kommunion auch ist - ich kann auf diese Weise ja an jedem Ort und zu jeder Zeit diese besondere Form der Gemeinschaft mit Christus erlangen - so gilt gleichzeitig: Die Sehnsucht nach der Vereinigung mit Jesus setzt voraus, dass ich nach Kräften die Möglichkeiten, die sich mir für die eucharistische Gemeinschaft mit dem Herrn bieten, nutze.

Schließlich war es für viele Menschen auch nicht möglich, das Sakrament der Beichte zu empfangen. Dankeswerter Weise wurde von verschiedensten Seiten auf die Praxis der vollkommenen Reue (Liebesreue) hingewiesen, durch welche auch schwere Sünden (Todsünden) nachgelassen werden - wenn wir sie nur aus aufrichtiger Liebe zu Gott und nicht einfach nur aus Angst vor der Strafe bereuen. Die Kirche rät uns ja grundsätzlich, die vollkommene Reue häufig zu praktizieren – nicht nur, um uns auch nach schweren Sünden sofort wieder in Liebe mit Gott zu verbinden. sondern auch, um sie für den Notfall (z.B. in Todesgefahr) "zu üben". Was man nicht übt, kann im Ernstfall ganz schön schwierig sein. Aber auch hier ist die "Ersatzform" (vollkommene Reue) auf das "Original" (sakramentale Beichte) bezogen. Das Erwecken der vollkommenen Reue setzt die Bereitschaft voraus, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit wenigstens die schweren Sünden "nachträglich" zu beichten. Nur dann "wirkt" die vollkommene Reue. Einen wichtigen Aspekt gilt es zu beachten: sollte jemand eine schwere Sünde begangen haben, so ist es für den Empfang der heiligen Kommunion immer notwendig, vorher zu beichten. Die vollkommene Reue würde hier nicht ausreichen.

Stärkung der Familie als Hauskirche bei gleichzeitiger Nicht-Ersetzbarkeit des Weihepriestertums

Welcher Gläubige und welche katholische Familie konnte sich vor einigen Monaten vorstellen, die Karwoche – beginnend vom Palmsonntag bis hin zum Osterfest – zuhause vor dem Bildschirm oder am Radio statt in der Kirche, im Kreis der eigenen Familie oder auch alleine und nicht mit vielen anderen Gläubigen zusammen zu feiern? Niemand! Und doch haben wir diese Situation erlebt. Von einem Tag auf den anderen war das gewohnte liturgische Leben ausgesetzt und jeder auf die eigene Initiative angewiesen.

Durch die außergewöhnlichen Umstände wurde deutlich, was einzelnen Menschen der Glaube wirklich bedeutet. Zahlreiche Familien haben die Schönheit und das Verbindende des gemeinsamen Betens neu oder in vertiefter Weise entdeckt. Generell wurde die Zeit der Quarantäne für viele Familien eine intensive und gute Zeit. Keine Schule, keine Freizeitangebote außerhalb des eigenen Hauses, die Eltern in vielen Fällen ganztags zuhause. Seit langem hatten Familien nicht so viel Zeit für

sich. Bei allen Belastungen, die diese Zeit für das Zusammenleben bedeuten konnte, konnte sie doch auch ein Segen werden.

Allmählich wurden die staatlichen und damit auch die kirchlichen Auflagen gelockert. Aber noch längere Zeit war beispielsweise der Besuch der heiligen Messe aufwendiger als sonst. Konnten Menschen vor der Krise entscheiden: "Gehe ich am nächsten Sonntag in der Früh zur heiligen Messe, oder doch erst am späten Vormittag; wähle ich die Messe vor Ort oder doch die Abendmesse im Nachbarort; oder gehe ich ausnahmsweise am Samstagabend?" – So war diese Auswahl nach Lockerung der Corona-Maßnahmen meist nicht mehr gegeben und die Frage lautete eher: "Habe ich mich rechtzeitig für eine heilige Messe angemeldet? Habe ich meine Maske dabei?"

In einer Krisensituation werden wir mehr als sonst mit der Frage konfrontiert: Was ist mir wirklich wichtig in meinem Leben? Wie viel bin ich bereit, für eine Sache zu investieren? So betrachtet sind Krisenzeiten immer auch ein – wenngleich unangenehmes – Geschenk. Fortschritte im Leben sind dann häufig leichter und nachhaltiger möglich als in Zeiten, in denen alles nach Plan läuft.



Leider ist zu befürchten, dass die Corona-Zeiten die Bindungen mancher Menschen zur Kirche nachhaltig unterbrochen haben. Wer erwartet hatte, nach Beginn der Lockerungen auf einmal überfüllte Kirchen vorzufinden, sah sich vielerorts enttäuscht. Die Krisenzeiten haben eine Entwicklung verstärkt, die schon lange andauert: weg von den Resten





der Volkskirche hin zur bewussten Entscheidung für Glaube und Kirche. Diese Entwicklung ist wenigstens vorübergehend auch mit einem Bedeutungsverlust der Kirche verbunden. Gleichzeitig bietet sie die große Chance, dass das Zeugnis der verbleibenden Gläubigen glaubhafter wird.

Die zurückliegende liturgische Ausnahmesituation hat uns aber auch vor Augen geführt, wie wichtig das Gebet um Priesterberufungen ist. Wer die schwierige Suche einer Gelegenheit zum Sakramentenempfang erlebt hat, kann sich ausmalen, wohin es führt, wenn weiterhin bedeutend mehr Priester aus Altersgründen ihren Dienst nicht mehr ausüben können, als neugeweihte Priester hinzukommen. Die Tatsache, dass geistliche Berufungen und katholische Familien voneinander profitieren und aufeinander angewiesen sind, wird einmal mehr deutlich.

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft! "Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet

euch nicht!" fordert der Herr seine Jünger auf, als er sich auf dem sturmgepeitschten See ihrem von den Wellen hin- und hergeworfenen Boot nähert (Mt 14,27). "Fürchtet euch nicht!" sagt der Herr uns auch heute. Wo wir begrenzte Menschen mit unserer Weisheit zu Ende sind, fängt die Weisheit Gottes erst an! Die zurückliegenden Monate haben uns gezeigt, wie begrenzt wir Menschen sind und wie schnell eine Kleinigkeit unser Leben nachhaltig durcheinanderbringen kann. So ist die wichtigste Lehre aus dieser Zeit eine Erneuerung unseres Vertrauens auf Gott. Er ist der Herr unseres Lebens. In seiner liebenden Hand sind wir stets geborgen!

Dieses lebendige Vertrauen auf Gott wünsche ich Ihnen von Herzen,

P. Paul Schindele SJM (Generaloberer)



"Ich weiss, worauf ich mich eingelassen habe"

Über das Pfadfindertum in der SJM

VON FRATER JASON RUSHTON SIM

Tor kurzem musste ich schmunzeln, als ich mein Passwort für Skype vergessen hatte. Das letzte Mal, als ich Skype verwendet habe, war 2017. Wegen Corona ist es notwendig gewesen, einiges "virtuell" statt "persönlich" zu machen, was vermutlich jedem so ergangen ist und mittlerweile recht überdrüssig macht.

Das Passwort hat geheißen: "Lebenindersjmawesome2017" – bzw. mit Leerzeichen: "Leben in der SJM, awesome! 2017." Awesome ist eines jener unübersetzbaren englischen Wörter und könnte vielleicht mit "prächtig" oder "mächtig" umschrieben werden.

Ja, das Leben in der SJM ist prächtig und mächtig und zwar aus vielen Gründen, wie mir schon vor meinem Eintritt klar wurde:

Als ich 2012 noch in Australien war, frustriert nach vielen Jahren eines vergeblichen Suchens nach der richtigen Ordensgemeinschaft, stolperte ich eines Tages über die SJM. Dieses Stolpern ergab sich aus der Begegnung eines Freundes mit einigen SJM-Scholastikern auf der Chartres-Wallfahrt in Frankreich und über meine Recherchen im Internet.

Wie war ich froh! Hier war alles, was ich jemals gesucht hatte: a) Der in seiner Regel verkörperte Geist des heiligen Ignatius; b) eine gesunde, urkatholische Auffassung bezüglich Theologie und Liturgie; und c) einen Schwerpunkt auf Jugendarbeit.

In meiner Begeisterung fragte ich meinen geistlichen Begleiter um Rat. Er hörte mir gerne zu, wobei seine Augen verrieten, dass er wie ich den Finger Gottes spürte. "Warte mal", sagte er weise, "zuerst rufe ich einen befreundeten Priester an, der früher in Deutschland studiert hat und frage ihn, was er von der SJM hält."

Ein Tag später war es so weit: "Sie sind ein guter Orden - just a little bit scouty!" Nur ein bisschen pfadfinderisch!

Ich wusste also von Anfang an, lieber Leser, worauf ich mich, der ich selber nie Pfadfinder

war, eingelassen hatte mit meinem Eintritt in die SJM. Überall sind die pfadfinderischen Spuren hier zu entdecken – angefangen vom Frühsport bis hin zu den Beschwerden über denselbigen; von jahrelang tadellos funktionierenden Provisorien bis hin zum Durchlüften im Vorlesungssaal, das nicht nur Gesundheit fördern will, sondern auch den Körper in die Vorstellung versetzt, man wäre gerade auf Großfahrt in Island.

Diese Spuren sind aber nicht nur in der Semesterzeit zu entdecken, sondern vor allem in den Ferien. Die Scholastiker fliegen nach den Semesterferien aus dem Auhof in jegliche Richtung hinaus, um mit den verschiedensten Altersgruppen an den verschiedensten Orten pfadfinderisches Leben in seiner ganzen Fülle zu verkosten.



Vergangenes Jahr war ich bei einem Wölflingslager in Oberösterreich dabei. Was ist der Sinn eines Wölflingslagers nach Vera Barclay, jenem großen Geist, der 1916 die Wölflingsstufe mitbegründet hat? Letztendlich, dass auf Lager die Kinder "wieder leben lernen". Sie war damals so überzeugt wie ich heute, dass der

AUS DEM LEBEN DER SJM

Höhepunkt des Glücks für ein Kind im Leben nicht in einem Handyspiel wie Obst-Salat-Ninja oder Böse Vögel gefunden wird. "Weg von den Handys, raus auf die Wiese, wenn ihr die wahren Freuden des Lebens entdecken wollt!" – um es mal mit meinen Worten zu formulieren.

Es ist unmöglich, hier in einem kleinen Artikel einen Eindruck von einem Wölflingslager zu geben, aber "ganz natürlich leben lernen", das fasst es meiner Ansicht nach gut zusammen. Es geht auf Lager um die Dinge, die im Leben wichtig sind und das Leben lebenswert machen: die schönen Freundschaften, die regelmäßige Gelegenheit, richtig aus dem Bauch heraus zu lachen, singen, spielen, tanzen, kochen – und nach dem Motto, "durch die Ferne wächst die Liebe" lernt man vielleicht gerade auf Lager, die Eltern richtig zu schätzen.

"Ein gutes Zeichen ist es", sagte mir ein Kollege einmal, "wenn die Kinder singen. Das bedeutet sie sind gut drauf." "Singen?" antwortete ich, "sie tanzen da draußen!"

Die Dinge, die das Leben lebenswert machen, sind diejenigen Sachen, die einfach zweckfrei sind, die bona honesta - Freundschaft, Gerechtigkeit, Liebe. Ich glaube auch, dass der durchschnittliche Ruf-Leser damit einverstanden ist, dass Gott dieses letzte Ziel ist. Er wird aber widergespiegelt in unserer erfahrbaren Welt durch diejenigen Dinge, die so wie er auch an sich gut sind. Deswegen sind für mich seine Spuren so stark zu spüren auf einem Pfadfinderlager: eben da konzentrieren sich so viele schöne Dinge in kurzer Zeit, die keinem anderen Ziel untergeordnet sind - eben die Freundschaft, die Schönheit der Natur, die Lieder und Spiele, selbstverständlich auch das Religiöse. Wenn Kinder solche Erlebnisse haben, dann geht "wieder leben lernen" automatisch.

Selber dabei zu sein, wenn Kinder ihre Lebensfreude durch das gelebte Pfadfindertum vertiefen, ist ein echtes Privileg und für mich einer der lohnendsten Aspekte des SJM-Lebens – selbst für einen Pfadfinderquereinsteiger wie mich.

Nun, ob es dieses Jahr überhaupt ein Sommerlager geben wird, wird sich noch zeigen ...





Zu viel gelacht?

Spiritual Becker feiert sein 70-jähriges Priesterjubiläum

VON FRATER LUKAS BOHN

m 4. Mai 2020 feierte P. Spiritual Guido Becker sein 70. Priesterjubiläum. Schon seit Jahren sorgt er sich um das geistliche Wachstum der Studenten im Auhof in Blindenmarkt/Österreich. Nicht nur die Anzahl seiner Priesterjahre bringt seine Treue und sein Durchhaltevermögen zum Ausdruck: Mehr als 30 Jahre war er Dompfarrer in Mainz, über 20 Jahre schon ist er Spiritual im Ausbildungshaus der SJM und hat dort bereits sieben Bücher verfasst.



Wollte man ein umfassendes Portrait von P. Spiritual zeichnen, so würde dies den Umfang dieses Textes sprengen: Da gibt es einmal den mit viel Willenskraft zelebrierenden Priester, der trotz seiner fortgeschrittenen Arthrose noch jeden Tag die heilige Messe feiert und fast keine Kniebeuge auslässt; es gibt den sich selbst verpflegenden Geistlichen, der sich von der manchmal impulsiven Auhofköchin nicht aus der Ruhe bringen lässt; den Fahrrad fahrenden Pensionisten, der trotz seines hohen Alters noch selbst zum Supermarkt fährt und alltägliche Gegenstände besorgt. Da ist der weise Spiritual, der seine Lebenserfahrung in Form von Betrachtungspunkten an die Studenten weitergibt; der Gitarre spielende

Musikus, der noch im vergangenen Jahr zu Weihnachten ein Solo zum Besten gab; der predigende Dompfarrer, der jährlich die Blindenmarkter Imker mit seinem Wissen verblüfft; der geduldigen Beichtvater, der mehrere Stunden die Woche im Beichtstuhl verbringt; der geistreiche Mainzer, der durch seinen Humor die Scholastiker zum Schmunzeln bringt; der unermüdliche und wissbegierige Student, der sich auch noch mit 94 Jahren Vorlesungen anhört, sowie zu guter Letzt der ruhelose Autor, der immer weiter neue Bücher publiziert. Es bräuchte, wie man sieht, viele verschiedene Pinsel, um ein Gemälde unseres Spirituals zu erstellen.

Sein Sinn für Humor, den er auf seine Mainzer Herkunft und sein angeborenes Naturell zurückführt, zeichnet P. Spiritual besonders aus. Auch in den widrigsten Situationen vergisst Spiritual Becker es nicht, zu lachen. Immer wieder betont er: "Ufregen bringt nichts, da lach ich lieber. Lachen is gsund." Sein Lachen ist "ganzheitlich", könnte man sagen: Wenn unser Spiritual lacht, dann so, dass der ganze Körper mitmacht. Diese Ausdrucksstärke des Lachens steckt an. Wer P. Spiritual lachen sieht, der muss selber lachen.

Guido Becker wurde am 27. August 1925 im Hildegardiskrankenhaus in Mainz geboren. Er wurde per Zangengeburt zur Welt gebracht. Aufgrund seines verzerrten Köpfchens meinte die Großmutter: "Das Kind gibt einen Idiot". Diesen Ausspruch seiner Großmutter erzählt er selbst mit großer Freude in Predigten oder Vorträgen. Sich selbst nicht so ernst nehmen, das könnte eine seiner Lebensweisheiten sein. Die Kunst, über sich selbst lachen zu können, ist bei P. Spiritual sehr ausgeprägt.

Doch ging es bei Guido Becker nicht immer lustig zu: Kurz nach seinem Eintritt ins Priesterseminar wurde er zum Reichsarbeitsdienst gerufen, wo er verschiedenste Arbeiten zu verrichten hatte. Bei einer Fahrt nach Nürnberg entging er nur knapp dem Tod. Becker saß auf dem Kotflügel eines Wagens, um nach feindlichen Tieffliegern Ausschau zu halten. In einem seiner Bücher beschreibt er dieses Ereignis folgendermaßen: "Ich war an der Reihe, Luftspäher zu machen, und trug wegen der Kälte



einen langen schweren Mantel aus weißem Lammfell, der mir bis zu den Fußknöcheln reichte. Als ich Flugzeuge entdeckte, hielten wir unter den Bäumen an. Meine Kameraden gingen von den Autos weg und blieben circa 80 bis 100 Meter entfernt stehen. Sie schauten zu, wie die Tiefflieger die hinter einer Hügelkette parallel zu unserer Landstraße verlaufende Autobahn beschossen. Anscheinend waren dort deutsche Truppen unterwegs. Wegen des schweren und langen Fellmantels, der mich beim Gehen behinderte, war ich bei den Autos in circa drei bis vier Metern Entfernung stehen geblieben. Plötzlich riefen meine Kameraden: ,Achtung! Sie fliegen auf uns zu!' Richtig, da kamen schon zwei Maschinen über die Hügelkette auf unsere Autos zu. Wegzulaufen war nicht mehr möglich, so nahe waren sie schon. Also warf ich mich, wo ich stand neben dem Straßenrand auf den Boden. Auf dem dunklen Ackerfeld bot ich in meinem hellen Mantel den tief anfliegenden Maschinen ein gut erkennbares Ziel. Ich schaute über die rechte Schulter zurück und konnte die Löcher der Bordkanonen in den Tragflächen sehen, aus denen kleine Flämmchen zuckten. Mein Verstand war wie erstarrt, ich konnte nichts mehr denken, ich wartete nur darauf, getroffen zu werden. Instinktiv drehte ich meinen Kopf weg und sah vor mir auf der Straße Funken aufblitzen von

den einschlagenden Geschossen. Alles ging in Sekundenschnelle vor sich. Hätte der Pilot der feindlichen Maschine im Bruchteil einer Sekunde früher seine Bordwaffe eingeschaltet oder wenn ich dagestanden wäre, hätte er mich unweigerlich tödlich getroffen. So aber konnte ich aufstehen und zu meinen Kameraden laufen. Nur der Lastwagen hatte einige Treffer abbekommen, war aber nach wie vor voll fahrtüchtig. Die Tiefflieger kamen nicht mehr zurück. Anscheinend glaubten sie, ihren Auftrag erfüllt zu haben." (Guido Becker, Gott wirkt Wunder ohne jemanden zu fragen, Neusäß 2014, SJM Verlag, 159-162)

Nach dem Krieg beendete Guido Becker sein Studium in Mainz und wurde am 4. März 1950 durch Bischof Stohr zum Priester geweiht. Trotz der harten Bedingungen in der Nachkriegszeit – auch die Alumnen plagte der Hunger – verlor er seinen Humor nicht. Aufgrund seines ständigen Lachreizes wollte ihn der Regens sogar zum Psychiater schicken. Becker erzählt: "So hatte ich zum Beispiel bei der vor den Mahlzeiten üblichen Schriftlesung gelacht, als das Evangelium von der Dämonenaustreibung in Gerasa verlesen wurde. Weil ich in meiner blühenden Phantasie sah, wie die zweitausend Schweine den Abhang hinunter rasten und sich in den See stürzten und



das Wasser aufspritzte, bin ich herausgeplatzt. Zum Ärgernis einiger, die ja keine Ahnung hatten von dem, was ich "gesehen" hatte." (Guido Becker, Weihrauch und Pulverdampf, Neusäß 2012, SJM Verlag, 55)

Nach seiner Kaplanszeit betreute er über 30 Jahre lang die Dompfarrei in Mainz. In seiner Pension kümmerte er sich um eine russlanddeutsche Pfarrei in Kasachstan. Nachdem er kurz eine Aufgabe in einem Altenheim im Saarland übernommen hatte, wurde er 1999 vom Generaloberen P. Andreas Hönisch als Spiritual ins Ausbildungshaus nach Blindenmarkt gerufen. Hier wirkt er nun seit vielen Jahren. Viele Priester hat er durch die Ausbildung begleitet.

Beckers neuestes Buch ist seit Kurzem im Handel erhältlich: Im Buch "Von großartigen, bewunderungswürdigen Menschen und von solchen, die der Teufel geritten hat" stellt er meist unbekannte Menschen vor, die der Bewunderung würdig sind. Dazu in Kontrast weist er auf etliche Berühmt-Berüchtigte hin, "die vom Teufel geritten waren".

(Das Buch ist im SJM-Verlag erschienen und ist zu bestellen über den Fe-Medienverlag in: 88353 Kißlegg, Hauptstraße 22; 0049 7563 6089980).

Wir wünschen unserem Spiritual Guido Becker alles Gute für sein weiteres priesterliches Wirken.





MODERNE HEILIGE

Der Selige Karl Leisner

(1915-1945)

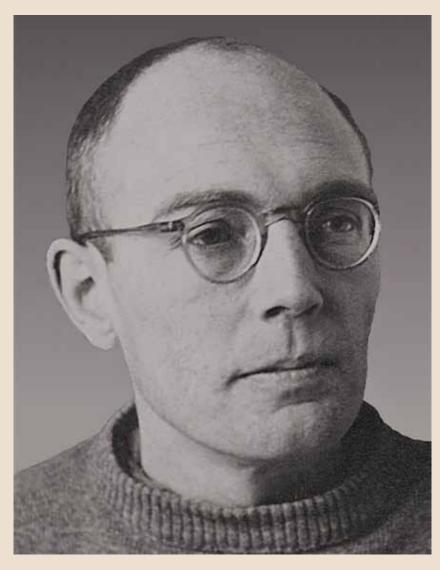
VON FRATER JOSEF BRAND SJM

"Karl, bitte geh und kaufe 20g Hefe!" Quietschvergnügt zieht der Fünfjährige los. Unterwegs gibt es viele spannende Sachen zu beobachten: Die Katze des Nachbarn, das singende Vögelchen auf der Mauer.... Als Karl im Geschäft angekommen ist, hat er vergessen, wie viel Hefe er besorgen soll. Kein Problem für das junge Bürschlein. Es geht schnurstracks auf die Verkäuferin zu und sagt keck: "Bitte geben Sie mir ein halbes Pfund Hefe!" Die erfahrene Verkäuferin lässt sich nicht irreführen und schickt den kleinen Bengel heim, damit er die richtige Menge erfrage. Das passt nun dem fröhlichen Jungen gar nicht. Er geht aus dem Geschäft, wartet kurz, geht wieder hinein und bittet die verdutzte Verkäuferin: "Ich hätte gerne ein kleines Pfündchen Hefe!"

Ein paar Jahre später, 1927, gründet in Karls Heimatstadt Kleve der Schulseelsorger Walter Vinnenberg eine Jugendgruppe. Mit dabei ist der nun 12-Jährige, fröhlich unbekümmerte und zugleich zielstrebige Karl. Er wird sofort zum Schriftführer der Gruppe ernannt. Mit Feuereifer geht der Junge seine Aufgabe an. Er schreibt darüber in einem Berichtsheft über die Erlebnisse der Gruppe, aus dem allmählich sein eigenes Tagebuch hervorgeht, das er bis zu seinem Tod weiterführt. Durch das Tagebuch steht der Selige hautnah vor uns.

Die Gruppe erlebt gemeinsam viele Abenteuer und geht regelmäßig mit ihren Fahrrädern auf Fahrt. Geländespiele, Sport und gutes Essen, dieser Dreiklang durchzieht die Aktivitäten der Jugendlichen, deren Chef Karl geworden ist. Aber nicht immer läuft alles rund. Auf einer Fahrt in die Schweiz passiert es: Übermütig düst die Fahrtengemeinschaft einen Berg hinunter. Karls Bruder Willi voran. Alfred, der Willi dicht auf den Fersen ist, will den ersten Platz erobern. Er schreit Willi zu: "Achtung, ich überhole!" Willi weicht nach rechts aus und bleibt an einem hervorstehenden Felsen hängen. Er stürzt schwer und ist sofort bewusstlos. Willi wird ins Krankenhaus gebracht und kämpft um sein junges Leben. Die Gruppe

steht unter Schock. Ein Gasthaus nimmt den Rest der Jungen freundlich auf. Karl betet auf Knien für seinen schwer verletzten Bruder. Im Vertrauen auf die Hilfe des Himmels schläft er ein. Und tatsächlich überlebt Willi seinen schweren Sturz.



Neben den körperlichen Herausforderungen, die solche Fahrten mit sich bringen, wird die Jugendgruppe auch geistig und spirituell geformt: Regelmäßige Diskussionsrunden (die auch manchmal hitzig enden), das gemeinsame Gebet und geistliche Vorträge stehen auf dem Programm. Diese Prägung führt dazu, dass Karl die Ideologie der Nazis von Anfang an entschieden ablehnt. Mit einer



ungewöhnlichen Klarheit verfolgt der Jugendliche die politischen Ereignisse und kommentiert sie in seinem Tagebuch.

Von seinen hohen Idealen zeugen die Vorsätze, die Karl sich immer wieder in sein Tagebuch notiert. 1932 nimmt er sich vor:

- 1. Beim Aufstehen das Kreuzzeichen.
- 2. Morgengebet sprechen und meditieren.
- 3. Vor der Schule ein kurzes Gebet im Namen Christi.
- 4. In der Versuchung den Schutzengel und die hl. Jungfrau anrufen.
- 5. Besonders in Mathe anstrengen. In den Sprachen die gewonnenen Erkenntnisse beibehalten.
- 6. Oft die heiligen Sakramente empfangen.



Primizbild aus Dachau

Er überdenkt regelmäßig sein Leben und stellt häufig fest, dass er hinter seinen Vorsätzen zurückbleibt – wie beruhigend das doch für unsereins ist! Jedes Zurückbleiben ist für ihn jedoch Ansporn, mit größerem Eifer weiter zu machen. Gleichzeitig lernt er, nicht auf seine eigene Kraft zu bauen, sondern mit der großzügigen Hilfe Gottes zu rechnen.

1933 – Karl ist 18 – nimmt ihn ein Freund mit nach Schönstatt zu Einkehrtagen. Im gleichen Jahr, in dem Hitler die Macht in Deutschland übernimmt, übergibt Karl sein Leben vollständig der Muttergottes. Diese führt ihn auf den Weg zum Priestertum. Von 1934-1936 studiert Karl Philosophie und Theologie in Münster. Nebenbei ist er der Chef für die diözesane Jugendarbeit. Häufig schreibt er in sein Tagebuch, wie er nach Mitternacht todmüde in die "Falle" fällt. Für sein Freisemester geht der Theologiestudent 1936 nach Freiburg. Dort wohnt er in einer großen Familie und lernt die älteste Tochter kennen: Elisabeth. Der Kampf um seine Berufung beginnt. Das Tagebuch gibt ein eindrucksvolles Zeugnis von seinem Ringen zwischen der Berufung zur Ehe und der Berufung zum Priestertum.

Eine willkommene Pause, um Klarheit in der Berufungsfrage zu bekommen, ist für ihn der Reichsarbeitsdienst, den er 1937 ableisten muss. Eine harte Zeit, in der Karl seinen Idealen treu bleibt. Doch die Frage der Berufung lässt ihn auch nach Beendigung des Arbeitsdienstes nicht los. Erst 1939, kurz vor seiner Weihe, trifft er die endgültige Entscheidung: Er will Priester werden. Er teilt seinen Entschluss Elisabeth in einem Brief mit: "Ave Elisabeth! Es war entsetzlich schwer..." Am 25. März 1939 empfängt er in Münster durch Bischof Clemens August von Galen, dem sogenannten "Löwen von Münster", die Diakonatsweihe.

Kurz nach der Weihe trifft ihn die Hiobsbotschaft: Lungentuberkulose. Karl wird unverzüglich in den Schwarzwald zur Kur geschickt. Nach mehreren Monaten ist er auf dem Weg der Besserung, sodass ihm sogar die Hoffnung bleibt, noch in diesem Jahr die Priesterweihe empfangen zu können. Doch es kommt anders. Karl erfährt am 9. November 1939 von einem versuchten Anschlag auf Adolf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller. Wegen einer Planänderung seiner Weiterreise hatte Hitler den Ort bereits frühzeitig verlassen, und blieb völlig unversehrt. Einem befreundeten Kranken (Johann Krein) vertraut er an: "Schade, dass der Führer nicht dabei war." Die Nachricht vom Anschlag erhitzt die Gemüter der Kranken. Auf der Terrasse sitzen sie zusammen und empören sich lautstark über die Tat. Krein setzt sich dazu und schweigt. Das macht ihn auffällig. Er wird von den begeisterten Nazis in die Zange genommen und nach seiner Meinung gefragt. So unter Druck gesetzt sagt Krein, indem er auf Karls Zimmer zeigt: "Es denken nicht alle so wie ihr" und verrät, was Karl ihm gesagt hat. Ein besonders eifriger Nazi springt auf und eilt zur Kreisverwaltung. Dort zeigt er Karl an. Dieser wird, obwohl noch nicht genesen, noch am gleichen Tag verhaftet. Das lange Leiden beginnt.

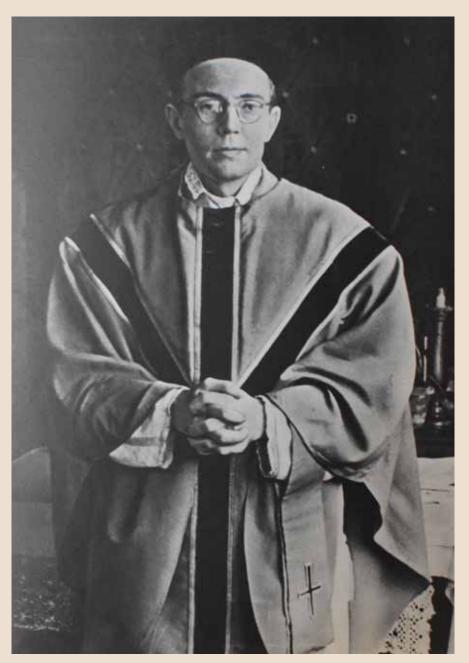
Über mehrere Stationen landet Karl im KZ

Dachau. Das sumpfige Land des Lagers ist Gift für seine Lungen. Trotz seiner schweren Krankheit ist Karl meistens fröhlich und muntert die Mitgefangenen auf. Von daheim lässt er sich seine Gitarre ins Lager schmuggeln und singt mit den anderen Gefangenen in der Hölle von Dachau. Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich schnell und damit auch die Hoffnung auf sein ersehntes Lebensziel: Das Priestertum. Doch durch die Hilfe der Muttergottes wird das Unmögliche möglich: Am 6. September 1944 trifft ein französischer Bischof in Dachau ein. Tatkräftige Priesterfreunde Karls, wie der Jesuitenpater Otto Pies, kommen auf die verwegene Idee, eine Priesterweihe im KZ zu organisieren.

Im Geheimen wird alles geplant. Ein russischer Gefangener fertigt in der Mechaniker-Werkstatt einen Bischofsring an, ein deutscher Benediktiner schnitzt den Bischofsstab, ein Priester aus Trier schneidert mit selbst "organisiertem" Stoff die Messgewänder. Jeder setzt sich auf seine Weise für das große Ziel ein. Als endlich die Erlaubnis des Bischofs von Münster kommt, ist alles für die Weihe vorbereitet. Am 17. Dezember 1944 wird Karl Leisner im KZ Dachau von einem französischen Bischof zum Priester geweiht, während draußen vor der Baracke ein Gefangener mit der Geige spielt, damit die SS nichts mitbekommt. Der Streich gelingt. Karl ist Priester! Am 26. Dezember feiert der Neupriester seine erste Hl. Messe, es wird die einzige in seinem Leben bleiben.

Ende März 1945 wird P. Otto Pies SJ, der treue Freund Karls, entlassen. Ein schwerer Schlag. Einen Monat später, am 29. April 1945, befreien die Amerikaner das KZ Dachau. Die Gefangenen jubeln. Allerdings dürfen sie das Lager nicht verlassen, weil es wegen einer Typhusepidemie unter Quarantäne steht. Für Karl, der mit seiner Lungentuberkulose schwer krank darniederliegt, würde ein Bleiben im Lager den raschen Tod bedeuten.

Es schlägt die Stunde des Otto Pies: Dieser verschafft sich mit dem Pfarrer von Dachau Zugang zum Lager. Gemeinsam dringen sie bis zur Baracke Karls vor. Dort bekommt der Gefangene Priesterkleider und den Pass des Pfarrers. So verkleidet gehen die drei, wie Besucher interessiert umherblickend, durch das Lager zum Ausgangstor. Ungehindert verlassen sie das Lager. Draußen wartet das Auto des Dachauer Pfarrers und bringt den Befreiten in Sicherheit.



Primiz in Dachau

Karl kommt in ein Krankenhaus in Planegg, südlich von München. Die Krankheit ist so weit fortgeschritten, dass es keine Heilung mehr gibt. Doch die Muttergottes bereitet ihm noch eine letzte Freude: Seine Eltern und seine Schwestern schaffen es, sich bis München durch das zerstörte Deutschland trotz des Zusammenbruchs des öffentlichen Verkehrs durchzuschlagen. Ein Wiedersehen nach sechs Jahren! Welche Freude für den Sterbenden. Drei Wochen vor seinem Tod endet sein Tagebuch mit den Worten: "Segne auch, Höchster, meine Feinde." Am 12. August 1945 stirbt der junge Priester, der durch sein Leiden Jesus besonders ähnlich geworden ist.

Am 23. Juni 1996 spricht Papst Johannes Paul II. Karl Leisner als großes Vorbild der Jugend selig.





Die Lebensgeschichte des seligen Karl Leisner ist für Jugendliche, Priester, aber auch für jeden lehrreich, der nach Heiligkeit strebt: Karl Leisner sieht sich selbst auch in den widrigsten Umständen wie dem Konzentrationslager nicht als Opfer. Er vertraut vielmehr auf die wunderbare Vorsehung Gottes und konzentriert sich auf die Dinge, die er beeinflussen kann: Die Mitgefangenen mit seiner Gitarre aufmuntern, seine kleine Essensration mit

anderen teilen, andere Kranke trotz eigener Krankheit besuchen... Immer dann, wenn wir uns in eine Opferrolle flüchten wollen und lieber äußere Umstände für unser mangelhaftes Verhalten verantwortlich machen, dann denken wir an den Seligen! Unsere Umstände sind doch meistens nicht so schwierig, wie die von Karl Leisner!

Seliger Karl Leisner, bitte für uns!

Lebensdaten

28. Februar 1915	Geburt in Rees am Niederrhein
1921	Umzug nach Kleve
1921-25	Volksschule in Kleve
1925-34	Gymnasium in Kleve
1934-36	Studium Philosophie und Theologie Münster
1936-37	Freisemester in Freiburg
1.April-23. Oktober 1937	Reichsarbeitsdienst in Sachsen und im Emsland
1937-39	Studium Theologie Münster
25.März 1939	Diakonatsweihe
Juni-November 1939	Kur in St. Blasien (Schwarzwald)
9.November 1939	Verhaftung
17. Dezember 1944	Priesterweihe im KZ Dachau
4. Mai 1945	Befreiung aus dem KZ Dachau
12. August 1945	Tod in Planegg bei München
23. Juni 1996	Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. in Berlin
12. August	Liturgischer Gedenktag (Münster)

Literaturtipps:

Lejeune, René: Wie Gold im Feuer geläutert. Karl Leisner. 2. Aufl., Hauteville: Parvis, 1997.

Pies, Otto. Stephanus Heute: Karl Leisner, Priester Und Opfer, 5. Aufl., Kevelaer: Butzon & Bercker, 1958.



Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

Die dritte Vaterunser-Bitte

VON PATER MARTIN LINNER SIM

Beim Willen Gottes geht es um etwas ganz Großes. Gottes Wille entspricht immer seiner unendlichen Liebe. Und Liebe ist das Wesen Gottes, wie der Apostel Johannes betont: "Gott ist die Liebe" (1 Joh 4,8).

Gott und sein Wille

Gottes Wille äußert sich in vielfältigen Liebeserweisen. In diesem Sinn wird auch das hebräische rāzôn bzw. das griechische thélema in den verschiedenen Bibelausgaben oft nicht wörtlich mit "Wille" widergegeben, sondern auch mit "Wohlgefallen", "Ziel", "Güte", "Nähe" oder einfach mit "Liebe" Gottes. Das heißt, der liebende Blick Gottes ruht auf uns Menschen. Er hat eine Idee, einen Plan mit uns, den er durch seine Vorsehung verwirklicht. Sein Wille ist nichts Willkürliches, nichts, das dem Menschen Angst machen müsste. Sein Wille ist seine Liebe.

Gewollt und geliebt

Das zeigt sich schon früh im Leben der kleinen Resl. Gott überschüttet sie mit Liebe. Sie ist ein hübsches, junges Mädchen, ihre schulischen Leistungen sind weit über dem Durchschnitt, sie ist mit reichem Humor gesegnet und von gesunder, robuster Natur. Die 1889 geborene "Schneiderstochter von Konnersreuth" wächst in einer gläubigen Familie auf und erlebt eine glückliche Kindheit.

Therese Neumann, wie sie mit bürgerlichem Namen heißt, will das Große und Schöne und hat einen Wunsch: Missionarin werden, um "etwas für Christus zu tun". Gott begleitet sie von Anfang an mit besonderer Liebe und bereitet sie vor, eine große Dienerin im Weinberg des Herrn zu werden.

Bei ihrer Erstkommunion erlebt sie erstmals eine Vision. Sie sieht nicht die Hostie, sondern das Jesuskind. Sie denkt das sei normal. Eine Liebesgeschichte des Willens Gottes beginnt...

Gottes Heilswille

Gott will vor allem unser Heil, unsere Erlösung. Daher sendet er uns seinen Sohn Jesus, dessen Name bedeutet: JHWH ist Heiland, Erlöser. Gott "will, dass alle Menschen gerettet werden" (1 Tim 2,4).

In diesem Heilsplan wird auch Resls eigentlicher Platz sein. Sie wird noch viel mehr Missionarin werden, als sie denkt; Gottes Wille formt sie zu einer herausragenden Botin der Erlösung.





Gottes Wille im Gewissen

Der Herr schenkt uns in unserem Gewissen ein "Mit-Wissen seines Willens", so erklärt es Papst Benedikt XVI. Auch Resl fühlt sich angetrieben, ihre nicht sehr begüterten Eltern bei der Sorge um die zehn jüngeren Geschwister finanziell zu unterstützen. Sie tritt daher nach der Volksschule als Magd in den Dienst eines Bauern und schiebt ihren Wunsch, Ordensfrau zu werden, auf.

Wille Gottes und Gebote

Resl war überzeugt: "Die Gebote Gottes sind sein Geschenk." Angesichts der Irrtumsanfälligkeit des Menschen gab Gott dem Volk Israel die Zehn Gebote als objektives Kriterium seines Willens. Wörtlich spricht die Schrift vom Dekalog, vom Zehnwort. Die Offenbarung des Zehnwortes wird noch einmal überboten durch die Offenbarung des Wortes, das Fleisch geworden ist (Joh 1,14). Unter den Menschen nimmt der Wohnung, dessen "Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat" (vgl. Joh 4,34).

Erfüllung des Dekalogs

In der Bergpredigt erschließt Jesus die Grundgedanken der Zehn Gebote und des mosaischen Gesetzes in ihrer ganzen Tiefe – immer mit dem Zusatz: "Ich aber sage euch …". Der jüdische Gelehrte Jacob Neusner hält dazu fest, dass der "Rabbi Jesus" nichts weglässt, aber etwas ganz Entscheidendes hinzufügt: "sich selbst". Das Zehnwort erfüllt sich im Wort. Jesus selbst ist der Maßstab des Gesetzes des Neuen Bundes, er verkörpert den Willen des Vaters in Person.

Willenseinheit

Resl kennt das Wort Jesu: "Wer mich liebt, hält meine Gebote" (Joh 14,21). Sie lebt als vorbildliche Christin und empfängt regelmäßig die Sakramente. Auch im Beruf erfüllt sie treu ihre Pflichten. Die kernige Schneiderstochter ist durch und durch anständig und weiß zuzupacken, sie ist geschickt und fleißig. Man kann sie überall, auch für schwere Arbeiten brauchen.

So auch am 10. März 1918. Der nachbarliche Hof steht in Flammen. Die fast 20-jährige Dienstmagd hilft in vorderster Reihe bei den Löscharbeiten und zieht sich eine Rückgratverletzung zu. Wenige Tage später ist sie gelähmt. Dann kommt noch die völlige Erblindung hinzu. Die ärztlichen Behandlungen sind erfolglos.

Ihr Ortspfarrer Joseph Naber begleitet sie in ihrer Not. Resl ergibt sich in den Willen Gottes, identifiziert sich mit dem leidenden Herrn und bringt ihre Krankheit als Opfer für das Heil der Menschen dar: "Mir ist alles recht, leben und sterben, gesund sein und krank sein, was der liebe Gott will, der versteht's am besten." Gefragt, ob sie nicht lieber gesund wäre, sagt sie: "Mich freut alles, was vom lieben Gott kommt."

Resl ist eine große Verehrerin der kleinen Therese von Lisieux. Sie erachtet es als keinen Zufall, dass sie am Tag ihrer Seligsprechung im Jahr 1923 von ihrer Erblindung und zwei Jahre später, am Tag der Heiligsprechung, in einem ekstatischen Erlebnis von ihrer Lähmung und den schweren Aufliegewunden plötzlich geheilt wird.

Schicksalsjahr 1926

Nur ein knappes Jahr ist Resl gesund, da wird sie in der Nacht zum 5. März 1926 zum ersten Mal visionär in den Garten Getsemani versetzt, wo sie Christus in seiner Todesangst sieht. "Der Heiland hat mich gut angeschaut", erinnert sie sich. Im selben Moment spürt sie stechende Herzschmerzen, Blut tritt aus. Später treten blutende Wunden an Händen und Füßen auf und schließlich die Wunden der Geißelung und Dornenkrönung. Verschiedene Mediziner gehen dem Phänomen nach – ohne eine natürliche Erklärung zu finden. Auch Resl weiß nicht, wie sie mit dieser Situation umgehen soll. Sie hat Angst.

Vater, dein Wille

Jesus kennt die Angst. Es ist seine Angst und unsere Angst.

Im Garten Getsemani wirft sich Jesus auf die Erde nieder (vgl. Mk 14,35). Schon dieser Gestus zeigt, wie er sich dem Willen des Vaters unterwerfen will. Jesus ringt. Sein menschlicher Naturwille ist erschüttert und schrickt vor dem Leid zurück. Sein göttlicher Personenwille aber will sich ganz in den Willen des Vaters hineinbegeben.

Abba – Vater

In dieser Ölbergsangst wendet sich Jesus an seinen Vater: "Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst, soll geschehen" (Mk 14,36). Der Bibelwissenschaftler Joachim Jeremias findet bezeichnenderweise in der Vateranrede Jesu den Schlüssel zum Verständnis seiner Ergebenheit: "Während es in



der jüdischen Gebetsliteratur keinen einzigen Beleg für die Anrede Gottes mit Abba gibt, hat Jesus Gott immer so angeredet."

Die familiäre Abba-, wörtlich "Papa"-Anrede wäre nach Jeremias "für jüdisches Empfinden unehrerbietig und darum undenkbar gewesen. Es war etwas Neues und Unerhörtes, dass Jesus ... so mit Gott geredet hat, wie ein Kind mit seinem Vater." Im Vertrauen auf den Vater kann Jesus sein Ja sprechen.

Resl ringt

Jeden Donnerstagabend bis Freitagnachmittag erlebt sie, abgesehen von der Osterwoche, das Leiden Jesu – insgesamt rund 700 Mal. Sie schaut den Herrn in Visionen und an ihrem Leib zeigen sich seine Wunden. Sie weiß jeden Donnerstagmorgen, dass sie am Abend wieder zu einem zweiten Christus wird, der Todesqualen erduldet. Während der Woche kann sie nur mit Schmerzen laufen.

Es wird ihr zu viel. Sie betet: "Ich kann nicht mehr und ich mag nicht mehr – aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Resl weiß: "Durch Leiden werden mehr Seelen gerettet als durch die glänzendsten Predigten." Es ist sein Wille, mitzuhelfen, eine Vielzahl von Menschen IHM zuzuführen. Es ist sein Wille, seine Liebe, dass auch die Resl dieser Liebe ähnlich wird. Und sie wirft sich hilflos in die Arme des himmlischen Vaters. Nach dem Vorbild Jesu sagt sie ja, sie vertraut Gottes Willen, sie vertraut der Liebe. "Der Heiland hilft, dass alles recht wird. Ich will immer, auch wenn es schwer ist, treu zu ihm halten."

Opfer als Gehorsam

Im Hebräerbrief wird das gottgefällige Opfer als die Erfüllung des Willens Gottes beschrieben: "Christus spricht bei seinem Eintritt in die Welt: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen. ... Darum komme ich, ... deinen Willen, Gott, zu tun" (10,5-7).

Wille in der Hingabe

Auch Resl gibt sich ganz hin. Auch ihr Leib wird zum Opfer, sie wird zum Abbild des gehorsamen Lammes, dessen Erlösungskraft durch sie hindurchstrahlt. Sie ist eine Stigmatisierte. Sie wird bewundert, gehasst und verdächtigt. Die Nazis wollen sie mehrfach in einem Hospital stationär "untersuchen".

Sie gesteht: "Das Leiden kann niemand gernhaben. Auch ich hab es nicht gern. ... Ich hab aber den Willen des Heilands gern. Und wenn

er ein Leiden schickt, so nehme ich es an, weil er es will."

Das bayerische Konnersreuth wird zu einer Stätte echten Glaubens und intensiver Begegnung mit dem Gekreuzigten. Fromme Pilger, misstrauische Skeptiker und sensationslüsterne Touristen kommen zu Tausenden und bestaunen in einem nicht enden wollenden Strom die auf ihrem Schmerzenslager blutende, stöhnende, laut weinende Resl. Die Menschen sind tief erschüttert und nicht wenige lassen sich vom Willen Gottes, seiner Liebe, endlich ergreifen.



Vom Willen Gottes berührt

Einer von vielen ist der Chefredakteur der Münchner Neuesten Nachrichten, Dr. Fritz Gerlich. Der liberale Protestant reist 1927 nach Konnersreuth, um "dem Schwindel auf die Spur zu kommen". Es kommt anders. Er trennt sich von seiner Freundin, kehrt zu seiner Ehefrau zurück, beendet seinen exzessiven Lebensstil und konvertiert zum Katholizismus. Seine Taufpatin wird Therese Neumann. Gerlich wird zum bekanntesten publizistischen Gegner Hitlers. Aufgrund seiner schonungslosen Kritik am Nationalsozialismus wird er am 1. Juli 1934 im KZ Dachau hingerichtet. 2017 wird sein Seligsprechungsprozess eröffnet.

Eins mit Gott

Auch für Resl gilt das Wort Jesu: "Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat" (Joh 4,34). Es gilt für sie in besonderer Weise. Seit September 1927 nimmt



sie weder Flüssigkeit noch Nahrung zu sich. Ihre einzige Speise ist die tägliche heilige Kommunion – Gottes Wille und Liebe.

Wie im Himmel so auf Erden

Gottes Wille herrscht zunächst im Himmel, dort wohnt die dreifaltige Liebe. Wo Menschen diesem Willen keine Beachtung schenken, bleibt die Erde bloße Erde. Aber auch die Erde kann ein Stück weit Himmel werden, wenn auf ihr Gottes Wille geschieht.



Jesus – unser Himmel

Durch die Herabkunft des Gottessohnes kommt der Himmel auf die Erde. "Er neigte den Himmel und fuhr herab", heißt es in Psalm 18,10. "Jesus selbst ist im tiefsten und eigentlichsten Sinn »der Himmel«, in dem und durch den Gottes Wille ganz geschieht" (Benedikt XVI.).

Der Himmel auf Erden

In Resl wird der uns bis zum Tod liebende Erlöser sichtbar. Der Himmel kommt auf die Erde. Sie ist bereit, Zeichen der Gegenwart seines heilenden Willens, seines Wohlwollens und seiner Güte für die Welt zu sein.

In Zeiten großer Verwirrung wird sie zur gesuchten Ratgeberin. Um Therese Neumann gruppiert sich der antinationalsozialistische "Konnersreuther Kreis". Durch ihren visionären Rat rettet sie verschiedene Widerstandskämpfer, wie den Kapuzinerpater Ingbert Naab, vor Gefangennahme und KZ. Dem mit

seiner Berufswahl zaudernden Petrus Pavlicek sagt sie: "Es ist höchste Zeit, dass Sie Priester werden!" Er wird Franziskaner und gründet den segensreichen Rosenkranz-Sühnekreuzzug.

Ihre Korrespondenz wächst ins Unermessliche. Geduldig beantwortet sie mit ihren durchbohrten Händen tausende von Briefe und schenkt unzähligen Menschen Trost. Sie sorgt mit ihrem Garten für den Blumenschmuck der Konnersreuther Pfarrkirche. Die selbst von Wunden und Schmerzen Gezeichnete verbringt viele Stunden bei Kranken, denen sie zeigt, dass ihr Leid nicht umsonst ist, sondern fruchtbar werden kann für die Bekehrung der Sünder. Sie wird zu einer Missionarin der Nächstenliebe.

Ja, Resl leidet. Aber vor allem ist sie voll Freude, denn sie strahlt die Liebe und Güte Gottes aus – den Himmel auf die Erde.

Gottes Wille über den Tod hinaus

Es gibt keine Zufälle. Der Wille Gottes durchplant alles. Die am Karfreitag 1898 geborene Resl stirbt 1962, am Fest der Sieben Schmerzen Mariens – an einem Herzinfarkt.

Ihre, beziehungsweise Gottes Initiativen gehen aber weiter. Das Spätberufenenseminar in Fockenfeld hat über viele Jahre junge Männer auf dem Weg zum Priestertum begleitet und im Anbetungskloster von Konnersreuth wird bis heute ewige Anbetung gepflegt. Und die Dienerin Gottes wirkt fortwährend vom Himmel herab und erbittet vielen Hilfesuchenden die Erfüllung des Willens Gottes. Die jährlich über 50.000 Pilger verwandeln ihr Grab auf dem Konnersreuther Dorffriedhof bis heute in ein Blumenmeer. Zahllose Votivtafeln bezeugen: "Resl hat geholfen".

Gottes Willen tun

Das Leben der Resl zeigt uns die Kraft und Schönheit des Willens Gottes. Denn in dieser Vaterunser-Bitte geht es nicht darum, "dass Gott tun kann, was er will, sondern dass wir tun können, was Gott will", so der heilige Cyprian. "Wir flehen darum, dass in uns der Wille Gottes geschehe", damit wir weniger Erde und immer mehr Himmel werden.

Im ersten Korintherbrief führt der Apostel Paulus aus, dass Adam, der erste Mensch von der Erde stammt und Erde ist; der Zweite Mensch stammt vom Himmel (vgl. 15,47). Dieser neue Mensch ist Christus, aber auch wir, wenn wir "den Willen seines Vaters im Himmel erfüllen" (vgl. Mt 7,21).





Aus einem Beileidsbrief Pater Rupert Mayers SJ (1876-1945) vom 20. Februar 1942, der seine überzeugte Glaubenshaltung zeigt: "Vielleicht darf ich Ihnen mitteilen, was mich in den schwersten Stunden meines Lebens seelisch außerordentlich gekräftigt hat. Es war beiliegendes Gebet. Wenn man von einem großen Herzeleid gequält wird, kann es sein, dass dieses Gebet anfangs keinen Eindruck auf uns macht, weil wir diese Hingabe an den heiligen Willen Gottes noch nicht aufbringen können. Denn das Gefühlsleben tut nicht mit. Aber wenn wir das Gebet täglich verrichten, ruhig und langsam, ohne uns zu Gefühlen zu zwingen, die wir nicht haben, so wird es uns allmählich ansprechen. Und mit der Zeit steigt in uns eine Ahnung auf, wie glücklich doch das Menschenherz sein müsste, das sich rückhaltlos in die Vaterarme Gottes werfen könnte! Und dann flechten wir in unser Gebet den heißen Wunsch ein, dass wir doch bald zu diesen Glücklichen gehören möchten. Wie nahe können Sie dadurch Gott und der lieben Mutter, die wohl schon dieses Glückes teilhaftig geworden ist, kommen!"

Herr, wie Du willst, soll mir gescheh'n und wie Du willst, so will ich geh'n; hilf Deinen Willen nur versteh'n!

Herr, wann Du willst, dann ist es Zeit; und wann Du willst, bin ich bereit, heut und in alle Ewigkeit.

Herr, was Du willst, das nehm' ich hin und was Du willst, ist mir Gewinn; genug, dass ich Dein eigen bin.

Herr, weil Du's willst, drum ist es gut; und weil du's willst, drum hab' ich Mut. Mein Herz in Deinen Händen ruht!

Zitiert aus: Rita Haub, P. Rupert Mayer, München 2007, 182-183.



Was ist die Sünde gegen den Heiligen Geist, die nicht vergeben werden kann?



VON P. DOMINIK HÖFER SIM

arum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, aber die Lästerung gegen den Geist wird nicht vergeben. Auch dem, der etwas gegen den Menschensohn sagt, wird vergeben werden; wer aber etwas gegen den Heiligen Geist sagt, dem wird nicht vergeben, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt (Mt 12,31-32). - Dieses schwierige Thema taucht immer wieder einmal bei Exerzitien oder Seelsorgegesprächen auf, vor allem im Zusammenhang mit der Beichte und Gewissenserforschung. Gläubige möchten dann wissen:

Was ist gemeint mit dieser "Sünde gegen den Heiligen Geist"?

Wie kann ich verhindern, dass ich mich in eine solche Sünde hineinmanövriere, die mir dann nie mehr vergeben werden kann?

Wir lesen von der Sünde gegen den Heiligen Geist in Matthäus 12,22-32 und Markus 3,22-30. In Lukas 12,10 wird sie ebenfalls erwähnt, doch in einem etwas anderem Kontext. Zunächst müssen wir beachten, dass an diesen Stellen im griechischen Original nicht von einer Sünde gegen den Heiligen Geist die Rede ist, sondern von der Lästerung ("Blasphemie") gegen den Heiligen Geist, genauer gesagt, gegen das Wirken des Heiligen Geistes. Wenn nicht die Lästerung gemeint wäre, sondern die Sünde, wären wir wohl alle verlorene Sünder und hätten wenig Hoffnung. Jede Sünde, die geschieht, ist gegen Gott gerichtet (vgl. Ps 51,6), und damit auch gegen den Heiligen Geist, denn er ist Gott.

Einordnung

Das Thema der unvergebbaren Sünde wird im Neuen Testament einige Male angesprochen. Dem Seelsorger begegnet es öfters, besonders bei ängstlichen

oder skrupulösen Menschen. Generell kann man folgende Abgrenzung vornehmen: Unvergebbare Sünde setzt den freiwilligen, dauernden Abfall von Gott voraus. Jemand, der zu Fall gekommen ist (und vielleicht Mühe hat, aus der Sünde herauszukommen, aber herauskommen will) zählt nicht hierzu. Wo immer noch Unruhe vom Heiligen Geist her im Herzen ist, ist diese Sünde nicht begangen. Sonst würde Gott den Betreffenden in seiner selbstverschuldeten Blindheit belassen. Während wir also vom Neuen Testament her die Tatsache eindeutig bejahen müssen, dass es unvergebbare Sünde gibt, sollten wir beim einzelnen Menschen vorsichtig damit sein, vor allem in der Seelsorge.

Manche protestantische Exegeten meinen nun, heute sei eine solche Lästerung gar nicht mehr möglich. Wer getaufter und gläubiger Christ ist, sei so vom Wirken des Heiligen Geistes umgeben, dass er diese Sünde nicht



begehen kann. Nach Auffassung dieser Theologen kommt – salopp gesagt – im Neuen Bund diese Lästerung gar nicht mehr vor. Allenfalls der hartnäckige Unglaube könne als eine solche Sünde gesehen werden. Aber dies scheint bei einer genauen Betrachtung der Worte Jesu nicht gemeint zu sein.

Sehen wir auf den Kontext, um mehr Klarheit zu erhalten

Zunächst steht ein Satz, den jeder Gläubige gerne hört: "Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden." Wir denken etwa an Ps 103,3: "der dir alle deine Sünden vergibt", oder an Ex 34,6f "Gott der Herr ist barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue"; vgl. auch Stellen wie Ps 25,18; 65,4; 79,9; Jes 40,2; Jona 4,2; Mi 7,18; Zef 3,17.

Aber daneben ist im Alten Testament schon deutlich ausgedrückt, dass es eine Sünde gibt, die die Linie der Vergebung überschritten hat und zumindest auf Erden keine Vergebung mehr findet. Wo liegt diese Linie? Nach Ex 20,7 und Lev 24,16 zog das Judentum diese Linie bei der Lästerung Gottes. Demnach hätte man erwarten können, dass im Neuen Testament auch die Lästerung Jesu Christi als des Gottessohnes unter diese Sünde fällt. Jesus selbst zieht aber eine andere Linie: "Die Lästerung des Geistes wird nicht vergeben werden. Und dem, der ein Wort gegen den Menschensohn sagt, wird vergeben werden. Dem aber, der gegen den Heiligen Geist redet, wird nicht vergeben werden." Ausdrücklich ist also die Lästerung Jesu als "Menschensohn" eine vergebbare Sünde!

Warum kann die Lästerung gegen Jesus vergeben werden?

Jesus ist der verborgene Gottessohn – weithin verkannt schon zu seinen Lebzeiten und auch in der Kirchengeschichte, bis er in Herrlichkeit wiederkommt. Was verborgen ist, kann missdeutet oder missverstanden werden. Darum ist Gott bereit, die Lästerung seines verborgenen Sohnes zu vergeben (dem, der sie bereut und die Vergebung erbittet). Wer aber

den Heiligen Geist lästert, muss zuvor den Heiligen Geist kennen, d. h. selbst von ihm erleuchtet sein. Wer als Erleuchteter wissentlich und mit wirklicher Absicht den Heiligen Geist lästert, erfährt keine Vergebung, weil und insofern er keine Vergebung will. Zwei deutliche Beispiele für unvergebbare Sünden finden sich im Hebräerbrief:

a) Hebr 6,4ff.: Denn es ist unmöglich, diejenigen, die einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und das gute Wort Gottes und die Kräfte des zukünftigen Zeitalters geschmeckt haben und doch abgefallen sind, wieder zur Buße zu erneuern. b) Hebr 10,26f.: Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfan-

gen haben, bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig, sondern ein furchtbares Erwarten des Gerichts und der Eifer eines Feuers, das die Widersacher verzehren wird. Dem Petrus wurde seine Leugnung gegen Christus vergeben. Auch Paulus ist ein lebendiges Beispiel zu den

gegen Christus vergeben. Auch Paulus ist ein lebendiges Beispiel zu den Worten des Herrn. Er war "zuvor ein Lästerer und ein Verfolger Jesu, aber", so sagt er, "mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan im Unglauben" – eben weil Jesus der verborgene Gottessohn ist (1 Tim 1,13).

Was ist nun Lästerung des Heiligen Geistes?

Kurz gesagt: die Aussage, dass der Heilige Geist es sei, während er es nicht ist; oder die Behauptung, dass der Heilige Geist es nicht sei, während er es ist - und zwar wider besseres Wissen. Konkret heißt das: das Wirken des Heiligen Geistes dem Teufel zuschreiben oder umgekehrt: das Wirken Satans Gott zuschreiben zu wollen. Beides kann nur als dämonisch und unvergebbar bezeichnet werden. Und der Teufel (der Vater der Lüge, vgl. Joh 8,44) findet keine Vergebung, ebenso wenig derjenige, der sich bewusst auf dessen Seite schlägt, solange er dort verbleiben will.

Hinzugefügt wird von Jesus: "weder in diesem Äon noch im kommenden". Die Einteilung "dieser Äon" für die gegenwärtige Weltzeit und "der kommende Äon" für die künftige Weltzeit war im Judentum geläufig. Jesus greift sie auf und sagt also, dass eine Vergebung weder in der Gegenwart noch im Jenseits stattfinden kann. Wir würden kurz sagen: niemals!

Widerstand gegen Jesus kann behoben, vergeben und geheilt werden. Widerstand gegen den Heiligen Geist, sein Wirken, seine Gnade hingegen nicht. Darum wird in diesem Zusammenhang auch die Unbußfertigkeit bis zum Tode genannt:

Unbußfertigkeit als Ausdruck der Sünde wider den Heiligen Geist

"Die Lästerung gegen den Heiligen Geist besteht gerade in der radikalen Verweigerung der Annahme jener Vergebung, deren innerster Vermittler er ist und die eine echte Bekehrung voraussetzt, die von ihm im Gewissen gewirkt wird. Wenn Jesus sagt, dass die Lästerung gegen den Heiligen Geist weder in diesem noch im zukünftigen Leben vergeben wird, dann liegt der Grund darin, dass diese Nicht-Vergebung ursächlich mit der Unbußfertigkeit verbunden ist, das heißt mit der radikalen Weigerung, sich zu bekehren. Dies bedeutet eine Weigerung, sich den Quellen der Erlösung zu nähern, die jedoch in der Heilsordnung, in der sich die Sendung des Heiligen Geistes vollzieht, 'immer' geöffnet bleiben." - Johannes Paul II., Enzyklika "Dominum et vivificantem" über den Heiligen Geist, Nr. 46.

Hier handelt es sich aber nicht um eine Einschränkung der Vollmacht der Sündenvergebung, die von Jesus der Kirche anvertraut wurde! Alle Sünden sind vergebbar, aber die Vergebung ist abhängig von der Reue und der Bereitschaft, um Vergebung zu bitten. Wer diese Bitte nicht ausspricht, dem zwingt auch Gott sie nicht auf. Wer immer aber um Vergebung bittet, darf auch immer auf Vergebung hoffen.



GLAUBE UND VERNUNFT

Können konsekrierte Hostien infiziert sein?





VON PATER MARKUS CHRISTOPH SJM

In der heiligen Kommunion empfangen wir Jesus Christus. Real, wirklich, wesenhaft. Zu uns kommt der Sohn Gottes, der von sich sagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das LEBEN" (Joh 14,6). Ist es da vorstellbar, dass durch die heilige Hostie gefährliche Viren übertragen werden? Dass man krank wird durch die heilige Kommunion? Dass der Empfang des LEBENS für uns zur Gefahr des TODES wird?

Für die Feier der Heiligen Messe gelten derzeit strenge Hygiene-Vorschriften. Vielerorts darf keine Mundkommunion mehr gespendet werden. Wer den eucharistischen Herrn empfangen will, kann dies nur auf die Hand tun oder geistige Kommunion praktizieren. Viele Gläubige leiden unter dieser Situation. Wir Priester auch. Vielleicht sogar noch mehr. Aus ganz konkreter Erfahrung wissen wir, wie leicht bei der Handkommunion konsekrierte Partikel verloren gehen können und wie sorglos manchmal die heilige Hostie auf die Hand empfangen wird, zumindest dem äußeren Anschein nach (ohne über die innere Herzenshaltung zu urteilen). In dieser Situation darf man durchaus kritisch die Frage stellen, ob bei entsprechender Vorsicht und Übung (beiderseits!) die sorgfältige Mundkommunion wirklich ein höheres Ansteckungsrisiko birgt als der Empfang auf die meist wenig sterile Hand.1

"Vorsicht" oder "Glaube"?

Manche Gläubige gehen sogar einen Schritt weiter und stellen eine noch grundsätzlichere Frage: Sind die Überlegungen, wie man die Infektionsgefahr in der Liturgie reduzieren kann, nicht streng genommen Ausdruck eines traurigen Kleinglaubens? Trauen wir Gott nicht mehr zu, dass er uns vor Ansteckung schützen kann, so dass wir zu menschengemachten Vorsichtsmaßnahmen greifen? Liegt also das eigentliche Problem nicht darin, dass wir "naturalistisch" nur noch auf unser eigenes Tun bauen, statt übernatürlich auf Gott zu vertrauen? Wäre es nicht gerade in der jetzigen Zeit geboten, alle Vorsichtsmaßnahmen als mangelnden Glauben zu entlarven und die Menschen zum blinden Gottvertrauen zu ermutigen? Von einem Priester der orthodoxen

I Der Artikel wurde Ende Mai verfasst. Bestimmungen zum Umgang mit dem Coronavirus können sich bis zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Ruf des Königs geändert haben.

Kirche erzählt man, er habe während einer Epidemie die heilige Kommunion wie gewohnt gespendet und auf die Frage nach der Ansteckungsgefahr geantwortet: "Im Kelch mit dem kostbaren Leib und Blut Christi verbrennen alle Bakterien und Viren." Ist das kein heldenhafter Glaube, den wir uns zum Vorbild nehmen sollten?

Nein, ist es nicht. Ohne Zweifel war diese Antwort gut gemeint, aber streng genommen widerspricht diese Haltung unserem Glauben über die Eucharistie, wie ein kurzer Ausflug in die Theologie zeigt.



Die kirchliche Lehre zur Eucharistie

In der heiligen Messe werden Brot und Wein in den kostbaren Leib und das Blut Jesu verwandelt. Auf dem Altar ist Jesus wirklich und wesenhaft gegenwärtig. Nach der Konsekration gibt es keine Substanz von Brot und Wein mehr, sondern nur noch die Substanz des Leibes und Blutes Jesu. Die Theologie hat dafür im Mittelalter den Begriff der "Transsubstantiation" entwickelt. Die Substanz von Brot und Wein wird verwandelt in die Substanz von Fleisch und Blut Christi. Aber die äußeren "Gestalten" von Brot und Wein bleiben auch nach der Wandlung erhalten. Was man sieht, schmeckt, riecht... wird nicht verändert, sondern behält das Aussehen von Brot und Wein. Im Handbuch "Grundriss der Dogmatik" von Ludwig Ott steht dazu: "Nach der Erklärung des Konzils von Trient erstreckt sich die Verwandlung nur auf die Substanzen des Brotes



und des Weines, während die Gestalten oder Akzidentien zurückbleiben. Unter den Gestalten (species) versteht man all das, was mit den Sinnen wahrgenommen wird, wie Größe, Ausdehnung, Schwere, Form, Farbe, Geschmack, Geruch." Und der Mainzer Dogmatiker Johann Baptist Heinrich führt in seinem "Lehrbuch der katholischen Dogmatik" weiter aus, dass "die eucharistischen Akzidentien [Gestalten] alle Wirkungen der der Brot- und Weinsubstanz inhärierenden [anhaftenden] Wirkungen hervorbringen." Mit anderen Worten: Auch wenn in der Eucharistie Jesus Leib und Blut substantiell gegenwärtig ist, so wirken die äußeren Gestalten unverändert weiter, so als ob sie Brot und Wein wären, obwohl sie es der Substanz nach nicht mehr sind.



Überprüfbare Fakten

Diese Feststellung ist kein Glaubenssatz, denn die Sache lässt sich leicht überprüfen: Wer fastet und anschließend kommuniziert, spürt die natürliche – freilich kleine – Wirkung von Brot, nämlich körperliche Sättigung. Würde er eine größere konsekrierte Hostie empfangen, wäre die natürliche Wirkung der Brotsgestalt größer. Ein befreundeter Zisterzienserpater in Rom erzählte mir, er sei eines Tages von einer befreundeten Gemeinschaft zur Messzelebration eingeladen worden, wo man mehrere große Kelche voll Wein zur Konsekration vorbereitet hatte. Nachdem fast niemand Kelchkommunion empfangen hatte, musste er das kostbare Blut selbst konsumieren und spürte anschlie-

ßend sehr deutlich die natürliche Wirkung der Gestalt des "Weines". Mit anderen Worten: Auch wenn die Substanz gewandelt ist, bleiben die natürlichen Wirkgesetze der äußeren Gestalten weiter in Kraft.

Das gilt für alle möglichen Wirkungen, die ein Stück Brot hervorbringen kann. Für die Aufbewahrung der Eucharistie im Tabernakel hat die Kirche bestimmt, dass die heiligen Gestalten einmal im Monat erneuert werden müssen, um zu vermeiden, dass sie möglicherweise verderben. Der Priester kommuniziert dazu die Hostie aus der Monstranz und konsekriert eine neue. Weil die Gestalt der Hostie nach der Konsekration weiterhin den natürlichen Gesetzmäßigkeiten von Brot unterliegt, kann sie austrocknen brüchig werden oder bei hoher Luftfeuchtigkeit sogar schimmeln. Kann also der Leib Jesu verderben? Nein, die Substanz bleibt unberührt; Jesu Leib ist in seiner verklärten Form real gegenwärtig. Aber die äußere Gestalt des Brotes kann tatsächlich ungenießbar werden.

Ein Gedankenexperiment von Thomas von Aquin

In diesem Zusammenhang stellt sich Thomas von Aquin eine interessante Frage: "Es kommt zuweilen vor, dass nach der Konsekration (...) der Priester erkennt, dem Kelch sei von einem Böswilligen Gift beigemischt worden, um ihn zu töten." Wie soll sich der Priester in diesem Fall verhalten? Solle er mit großem Vertrauen auf Gottes Schutz den vergifteten Kelch trinken? Thomas gibt eine sehr klare Antwort: "Wenn er (der Priester) merkt, dass Gift (dem konsekrierten Wein) beigemischt wurde, darf er ihn auf keinen Fall (nullo modo) zu sich nehmen, noch einem anderen zu trinken geben, damit nicht der Kelch des Lebens zum Tode gereiche." (Summa Theologiae III, qu. 86, art. 6 ad 3). Der Kirchenlehrer geht klar davon aus, dass bei der heiligen Kommunion die natürlichen Wirkungen der äußeren Gestalten bestehen bleiben. Man kann nicht im Glauben darauf vertrauen, Gott werde durch einen übernatürlichen Eingriff jede Art von Schaden abwenden. Der Priester könnte am vergifteten Kelch sterben. Es ist kein mangelnder Glaube, wenn er in diesem Fall den konsekrierten Wein nicht trinkt. Denn der katholische Glaube lehrt, dass nur die Substanz verwandelt wird, aber die äußere Gestalt von Brot und Wein weiterhin wirksam bleibt. Folglich auch die Gestalt von vergiftetem Wein.

Im alten "Caeremoniale Episcoporum", das die Riten der Liturgie mit einem Bischof beschreibt, ist für Pontifikal- und Papstmessen die Zeremonie der "Praegustatio", der "Vorkostung" erwähnt. Der zelebrierende Papst oder Bischof wählt bei der Opferung spontan aus drei vorbereiteten Hostien eine einzelne aus und verwendet sie beim anschließenden Messopfer, um das Risiko einer Vergiftung zu minimieren. Wenn man davon ausgehen könnte, dass eine giftige, aber konsekrierte Hostie dem Zelebranten nicht schaden kann, wäre diese Maßnahme überflüssig.

Die Beispiele lassen sich sehr einfach auf die Frage der Virusinfektionen übertragen. Richtig ist, dass ein Virus nie die Substanz des Leibes Christi erreichen kann. Aber er kann sich sehr wohl an der äußeren Gestalt des Brotes "festsetzen" und damit übertragen werden. Würde man diese Möglichkeit ausblenden und blind auf ein übernatürliches Eingreifen Gottes vertrauen, wäre das kein Zeichen besonderen Glaubens, sondern würde – nach den Worten von Thomas – bedeuten, "Gott zu versuchen".

Hat Jesus nicht das Gegenteil angekündigt?

In diesem Punkt scheint der heilige Thomas von Aquin dem Evangelium zu widersprechen. Vor seiner Himmelfahrt hat Jesus über die zukünftigen Wundertaten seiner Jünger verheißen: "Wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden" (Mk 16,18). Die Apostelgeschichte berichtet sogar von einem solchen Wunder. Als Paulus vor Malta Schiffbruch erlitt, sich auf die Insel rettete und dort "einen Haufen Reisig zusammenraffte und auf das Feuer legte, fuhr infolge der Hitze eine Viper heraus und biss sich an seiner Hand fest. (...) Er aber schüttelte das Tier von sich ab ins Feuer und erlitt keinen Schaden. Da erwarteten sie [die Einheimischen], er werde anschwellen oder plötzlich tot umfallen. Als sie aber eine Zeit lang gewartet hatten und sahen, dass ihm nichts Schlimmes geschah, änderten sie ihre Meinung und sagten, er sei ein Gott." (Apg 28,3-6) Contra factum non valet argumentum - gegen Tatsachen gilt kein Argument. Sind damit nicht die obigen theologischen Überlegungen wiederlegt? Nein. Denn es gibt keine Aufforderung von Jesus, nicht mehr auf Schlangen zu achten oder jederzeit problemlos Gift zu trinken. Jesu Verheißung ersetzt nicht unsere vernünftige Vorsicht. Paulus war auf seinen Missionsreisen stets ganz praktisch darum besorgt, alle Gefahren durch eigene Initiative zu minimieren, so z.B. durch konkretes Eingreifen beim Seesturm vor Malta (Apg 27) – und darüber hinaus vertraute er auf den Herrn. Wenn Jesus den gläubigen Jüngern einen übernatürlichen Schutz vor Schlangen und Gift zugesagt hat, so ersetzt das nicht die eigene Vorsicht und Überlegung. Nur wenn wir tun, was in unserer Macht steht, dann wird Gott nach seinem weisen Ratschluss das seinige tun.

Fides et Ratio: Glaube UND Vernunft

Für den richtigen Umgang mit der heiligen Kommunion in Corona-Zeiten gilt es zwei Extreme zu vermeiden. Aus unserem Glauben an die Realpräsenz Jesu Christi im Altarsakrament folgt nicht, dass jede Gefahr einer Virusinfektion von vornherein ausgeschlossen ist. Durch das Handeln Gottes in den Sakramenten wird unsere normale, vernünftige Vorsicht nicht überflüssig. Die Vernunft des Menschen (ratio) bleibt weiterhin gefordert. Darum ist es wichtig, in den aktuellen Zeiten alle sinnvollen Vorsichtsmaßnahmen ernst zu nehmen.

Freilich, wenn wir alles getan haben, was vernünftiger Weise zum Schutz vor Infektion notwendig ist, dann dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott das Seine tut; dass er uns schützt und behütet; dass er uns führt, wie es in seiner Weisheit recht ist. Dann darf es auch wirklich eine - richtig verstandene - kindliche Sorglosigkeit geben, die sich in der Hand des guten Vaters geborgen weiß. Denn tatsächlich ist auch ein überängstlicher Perfektionismus in der Infektionsvorsorge denkbar. Beim Autofahren ist der Sicherheitsgurt wichtig; wer aber perfektionistisch jedes Risiko ausschließen will, sollte konsequent in kein Auto mehr einsteigen. Ähnlich ist es beim Kommunionempfang. Wenn wir alle vernünftigen Maßnahmen ernstnehmen, dürfen wir für den Rest auf Gottes Fügung vertrauen – was dann aber keine blinde, vermessene Herausforderung Gottes sein wird. Die richtige Haltung werden wir finden, wenn wir vernünftige Vorsicht und kindliches Vertrauen miteinander verbinden. Wenn wir uns leiten lassen von fides et ratio, vom Glauben und der Vernunft.

CREDO COMPACT: Das Glaubensbekenntnis – kurz & bündig

"...ich glaube an den Heiligen Geist"



VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

Gibt es den Heiligen Geist?

Wenn der Herr Jesus uns nicht über ihn belehrt und ihn offenbart hätte, wüssten wir gar nicht, dass es ihn gibt: den Heiligen Geist. Christus spricht immer wieder von einer weiteren göttlichen Person, neben ihm und dem Vater: "Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll" (Joh 14,16). "Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe" (Joh 14,26). Der Heilige Geist ist eine Person, ein "Jemand", kein "Etwas". Der Heilige Geist lässt

uns Christus erkennen, spricht aber nicht von sich. Er lässt uns das Wort des Vaters vernehmen, ihn selbst hören wir aber nicht. Er "hält" sich "zurück". Sein "Ziel" ist es, das Wort zu offenbaren uns fähig zu machen, es im Glauben anzunehmen (vgl. KKK 687).

Wer ist der Heilige Geist?

Der YOUCAT for Kids erklärt seinen jungen Lesern: "Der Heilige Geist ist Gott, wie der Vater Gott ist und der Sohn Gott ist. Er ist die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn" (YOUCAT for Kids, Frage Nr. 47).

Damit sind kurz und prägnant die zwei wichtigsten Fakten über das Wesen des Heiligen Geistes ausgesagt.



- 1. Wesensgleichheit: Der Heilige Geist ist wesensgleich mit dem Vater und dem Sohn, d.h. er ist wahrer Gott, die dritte Person der Heiligsten Dreifaltigkeit. Er wird "mit dem Vater und dem Sohn [zugleich] angebetet und verherrlicht" (Großes Glaubensbekenntnis).
- 2. Unterschied zu Vater und Sohn: Die drei göttlichen Personen sind eins in ihrem Wesen. Sie lassen sich nicht voneinander trennen, unterscheiden sich aber voneinander: Der Vater ist der, der zeugt. Der Sohn ist der, der gezeugt wird. Der Heilige Geist ist die Liebe zwischen Vater und Sohn. Beide lieben sich unendlich. Sie behalten nichts für sich zurück. Der Ausdruck ihrer gegenseitigen Liebe ist genauso unendlich: eine Person, ein Jemand, Gott, der Heilige Geist. Dazu passt auch, dass der Heilige Geist "Atem" genannt wird. Er wird vom Vater und Sohn "gehaucht". Frank Sheed weist darauf hin, dass sich nach allgemeiner Erfahrung Liebe auf das Atmen auswirkt: Der Atem des Liebenden geht schneller. Außerdem wird der Heilige Geist auch "Lebensspender" genannt: Atem und Leben haben eine innige Beziehung, denn wenn das Atmen aufhört, hört auch das Leben auf.

Was wirkt der Heilige Geist in der Kirche?

An Pfingsten gießt Christus, der schon zur Rechten des Vaters sitzt, den Heiligen Geist auf die Apostel und die ganze Kirche aus. Wozu? Der Katechismus der katholischen Kirche nennt vier Wirkungen des Heiligen Geistes (vgl. KKK 737): Der Heilige Geist...

- 1. ...macht die Menschen bereit und kommt ihnen mit seiner Gnade zuvor, um sie zu Christus zu ziehen. Die "Bereitmachung" für Christus schließt die Vergebung unserer Sünden ein: Durch die Sünde waren wir tot beziehungsweise verwundet. Durch die Taufe erhalten wir die verlorengegangene Ähnlichkeit mit Gott zurück.
- 2. ...offenbart den Glaubenden den auferstandenen Herrn, erinnert sie an sein Wort und erschließt ihrem Geist den Sinn seines Todes und seiner Auferstehung. Ohne Heiligen Geist können wir Christus und sein Wirken weder richtig kennen, noch richtig verstehen (vgl. Joh 14,26).
- 3. ...vergegenwärtigt der Kirche das Geheimnis Christi. Dass die Kirche das Heilswirken Christi fortsetzt ist nur möglich, weil sie durch

seinen Geist, den Heiligen Geist, belebt wird. Dass die Sakramente "funktionieren" und ihre Wirkung entfalten können, wird durch den Heiligen Geist vermittelt (beispielsweise im Herabrufen des Heiligen Geistes unmittelbar vor der Wandlung in der heiligen Messe: "Sende deinen Geist auf diese Gaben herab, damit...").

4. ...vereint die Glieder Christi mit ihrem Haupt. Ohne ihn bleiben wir Getaufte getrennt von Christus. Nicht einmal Kommunikation mit Gott ist ohne ihn möglich: "Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh 4,24). Er ist der "Saft", der, vom Weinstock ausgehend, die Reben nährt und belebt (vgl. Joh 15,5). Ohne ihn kann kein Getaufter Frucht bringen.

Ein schöner "Steckbrief" über den Heiligen Geist stammt vom heiligen Basilius:

"Der Heilige Geist versetzt in das Paradies zurück; führt zum Himmelreich und zur Annahme an Kindes Statt; lässt voll Vertrauen Gott Vater nennen und an der Gnade Christi teilhaben, Kind des Lichtes genannt werden und die ewige Herrlichkeit mitbesitzen" (Basilius, spir. 15,36).



Kurznachrichten SJM

Corona–Ausnahmezustand im Auhof/Blindenmarkt

Mit Beginn des Monats März hat das Corona-Virus auch unser Ausbildungshaus im niederösterreichischen Schloß Auhof/Blindenmarkt erreicht. Zwar gab es keine Corona-Erkrankungen, aber innerhalb kürzester Zeit sind etliche Frühjahrstermine ausgefallen oder wurden verschoben - darunter auch die lang geplante Diakonatsweihe unserer beiden Mitbrüder Florian Bauer und Stephan Waxenberger. Neben solchen außerordentlichen Terminen mussten auch die regelmäßigen Vorlesungen in Heiligenkreuz und die gesamte Gruppenarbeit in der Katholischen Pfadfinderschaft Europas zunächst abgesagt werden. Der ersten Ruhe folgte jedoch eine Zeit der Neuorganisation und kreativen Alternativen: Mittels moderner Techniken wurden die einzelnen von den Mitbrüdern betreuten Wölflings- und Pfadfindergruppen zusammengehalten und konnten alternatives Programm auf die Beine stellen. Auch der Studienbetrieb in Heiligenkreuz lief wenigstens online wieder, während die Studien im Auhof mit etwas Umstrukturierung gewöhnlich stattfinden konnten, da der Auhof als Hausgemeinschaft zählt. Dank großer Grünanlagen und dem beginnenden Frühling, sowie dem intensiven Kommunitätsleben waren darum für uns die allgemeinen Maßnahmen kaum spürbar. Die digitalen Kontakte mit vielen Familien aus unserem Apostolat gaben uns aber ein sehr realistisches Bild von der Quarantäne und ihren Schwierigkeiten und machten uns umso dankbarer für unsere Situation hier im Kloster.

Corona-Ausnahmezustand in Kasachstan und anderen Apostolaten

Mittlerweile ist jedes unserer Häuser auf irgendeine Weise von den jeweiligen Corona-Regelungen von Staat und Kirche betroffen. Während die Situation in Haus Assen und den einzelnen Pfadfindergruppen bzw. den Pfarreien sowohl in Frankreich, Deutschland und Österreich zumindest noch ein Minimum an Seelsorge ermöglichte, wenngleich auf neuen Wegen, hatte die größte Herausforderung unser

Schulprojekt in Kasachstan zu bewältigen, wie dieser Bericht von Anfang April zeigt:

Etwa seit Mitte März gibt es in Kasachstan die ersten Corona-Krankheitsfälle, allerdings bewegt sich alles auf sehr niedrigem Niveau. Momentan sind ca. 200 Menschen infiziert, wobei die Städte Nur-Sultan und Almaty die größte Infektionsrate aufweisen. Trotz der noch relativ geringen Zahl stehen die beiden Städte unter strenger Quarantäne. Der Schulunterricht wurde schon seit dem 16. März ausgesetzt. Er wird, ähnlich wie in vielen Ländern der Welt, online fortgesetzt. Die Lehrer sind hierbei besonders gefordert: Nicht jede Familie hat Zugang zum Internet. Manche Schüler leben in sehr abgelegenen Dörfern, wo nur sehr schlechte oder gar keine Verbindungen bestehen. Voraussichtlich wird der Fernunterricht bis zum 22. Mai (drei Tage vor dem Schulschluss) dauern. Selbst die Lehrer, deren Fächer eine physische Präsenz voraussetzen (Sport, Freigegenstände, ...), sollen über Onlineplattformen Übungen, Hausaufgaben etc. den Kindern übermitteln. Der Kindergarten wird zurzeit noch weitergeführt, auch wenn es momentan viele Eltern vorziehen, ihre Kinder zuhause zu lassen. Das Schülerinternat wurde geschlossen und die Mitarbeiter in bezahlten Urlaub geschickt. Aufgrund der großen Vorsichtsmaßnahmen wird es in diesem Jahr unmöglich sein, dass wir unseren Schulgeburtstag feiern, der jedes Jahr am 13. Mai begangen wird. Besonders schmerzlich ist es, dass die Schüler der 10. Klasse in diesem Jahr nicht zur Kultur- und Bildungsreise nach Österreich und Deutschland aufbrechen können.



Da mit Ostern das wichtigste Hochfest des Kirchenjahres in die Hauptphase der Corona-Schutzbestimmungen fiel, mussten die schon zur Tradition gewordenen Kar- und Ostertage in Rixfeld (für junge Erwachsene) bzw. in Beuren und Assen (für Familien)





ausfallen. Statt an sechs Orten in drei Ländern verstreut das hohe Fest zu feiern, blieb also die Kommunität vom Auhof in Blindenmarkt und versuchte stattdessen, zumindest via Livestream auf Youtube zunächst die tägliche heilige Messe zugänglich zu machen. Dazu mussten die technischen Bedingungen wie Internetanschluss in der Kapelle und diverse Verkabelungen geschaffen werden. Nach den ersten Erfahrungen konnten innerhalb kurzer Vorbereitungszeit auch die feierlichen Osterliturgien der Kar- bzw. Ostertage und ein umfangreiches Vortrags- und Katechesenprogramm organisiert und übertragen werden. Sowohl für Kinder und Jugendliche, als auch für Erwachsene gab es altersgemäßes Programm, das in einer digitalen Zusammenarbeit mit den Kommunitäten in Haus Assen und Neusäß, aber auch mit Kasachstan entstanden ist. Die Anfänge waren technisch sehr bescheiden, aber die gegenseitige Verbundenheit mit vielen Freunden der KPE und unserer Apostolate in Deutschland und Österreich war beinahe handgreiflich. Auf diese Weise konnte das Osterfest auch in diesem Jahr ein großes und gemeinsames geistiges Fest werden.

Pflege von Spiritual Guido Becker

Wie in dem Artikel dieser Ausgabe bereits angemerkt, war der Frühling für unseren Spiritual Guido Becker mit seinen 94 Jahren sehr bewegt. Leider etwas zu bewegt. Nach der Fertigstellung seines Buches und einem festlichen 70-jährigen Priesterjubiläum stürzte er unglücklich und muss mit gerissenen Bändern am rechten Knie einen längeren Genesungsprozess durchmachen. Dazu war er eine Woche im Krankenhaus, seither aber in seiner gewohnten Umgebung im Auhof und wird von drei jungen Mitbrüdern mit viel Einsatz und Hingabe rund um die Uhr gepflegt. Selbst die heilige Messe kann er mit Unterstützung täglich zelebrieren. Pater Spiritual ist sehr froh und dankbar über



die Möglichkeit, diese Zeit in der gewohnten Umgebung verbringen zu können.

Auszeichnung für die Schule in Kasachstan

Schon das vierte Mal hintereinander befindet sich die von der SJM geführte Schule in Kasachstan unter den 100 besten Schulen des ganzen Landes. In diesem Jahr gab es eine besondere Auszeichnung: der "St. Lorenz Schulkomplex" kann sich offiziell als die "beste Schule in ländlicher Region in der Republik Kasachstan" bezeichnen. Für uns, aber vor allem für die zahlreichen einheimischen Mitarbeiter an der Schule, ist dieser Titel ein schöner Ansporn, noch intensiver zu arbeiten und niemals zu vergessen, wofür wir uns einsetzen: Für das ganzheitliche Wohl der jungen Menschen, die wir begleiten dürfen, aber auch der Familien und Mitarbeiter, die an diesem Projekt beteiligt sind und ihren Beitrag zum Gelingen leisten.

Neuer Termin: Generalkapitel

Im letzten "Ruf des Königs" wurde

das Generalkapitel der SJM für den Mai 2020 angekündigt. Mittlerweile wurde das "ordentliche Generalkapitel" der SJM allerdings auf den 5. – 12. Oktober im Auhof/Blindenmarkt verschoben, um zu gewährleisten, dass jeder der 35 Priester sicher nach Österreich kommen und teilnehmen kann. Umso mehr bitten wir weiterhin um Gebet nicht nur für die Vorbereitung, sondern auch für die gute Durchführung und natürlich um den Heiligen Geist bei den Beratungen über die Zukunft unserer Gemeinschaft und ihrer Arbeiten.

Neuer Termin: Diakonatsweihe

Neben dem Kapitel musste auch die Diakonatsweihe der Fratres Florian Bauer und Stephan Waxenberger durch den Diözesanbischof von St. Pölten, Alois Schwarz, vom März auf den 4. Juli 2020 verschoben werden. Wenn Sie also diesen "Ruf" in Händen halten, sind die beiden Weihekandidaten bereits frisch geweihte Diakone – ob nun im kleinen Rahmen oder mit der geplanten Feierlichkeit.



Die nächsten Termine

Wegen der Corona-Maßnahmen in Deutschland und Österreich konnten Termine des Frühjahres nicht wie geplant stattfinden. Auch für geplante Aktionen bis Herbst besteht momentan keine endgültige Planungssicherheit.

Wir bitten um Nachsicht und empfehlen, sich jeweils im Vorfeld auf unserer Homepage (https://www.sjm-online.org/veranstaltungen/) bzw. in Haus Assen (https://www.hausassen.de/termine.html) oder bei den angegebenen Kontakten über Absagen oder Änderungen zu informieren.

Ignatianische Exerzitien

13. - 19. Juli 2020

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich) LEITUNG: P. Anton Bentlage SJM

PREIS: 100 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.

org

17. - 24. September 2020

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich) LEITUNG: P. Paul Schindele SJM

PREIS: 100 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.

org

17. - 24. September 2020

Ignatianische Exerzitien für junge Männer ORT: Blindenmarkt (Niederösterreich)
LEITUNG: P. Hans-Peter Reiner SJM

PREIS: 100 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

Möglichkeiten für Einzelexerzitien in Haus Assen

18. September – 1. Oktober 2020 (Dauer individuell

wählbar)

ORT: Haus Assen (Lippetal)

LEITUNG: P. Stefan Skalitzky SJM INFO UND ANMELDUNG:

über die Homepage www.haus-assen.de

Einkehrtage/Vortragsexerzitien

9. - 11. Oktober 2020

Einkehrtage für Frauen

"Blüht auf wie eine Rose am Wasserlauf!" (Sir 39,17) ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)

LEITUNG: P. Martin Linner SJM

PREIS: 110 Euro

INFO UND ANMELDUNG: martin.linner@gmx.net

Kinderexerzitien

19. - 22. Oktober 2020

Haus Assen (Lippetal), für Jungen LEITUNG: P. Roland Schindele SJM

PREIS: 50 Euro

22. – 25. Oktober 2020

Haus Assen (Lippetal), für Mädchen LEITUNG: P. Roland Schindele SJM

PREIS: 50 Euro

30. Oktober – 1. November 2020

Wigratzbad, für Jungen

LEITUNG: Fr. Florian Bauer SJM

PREIS: 40 Euro

INFO UND ANMELDUNG: kiex@sjm-online.org (KiEX in Haus Assen bitte nur über die Homepage

www.haus-assen.de)

Angebote für Jugendliche in Süddeutschland

Ministrantenkurs für Jungen (12 – 17 Jahre)

30.10. - 01.11.2020

ORT: Marienfried (bei Ulm)
INFO UND ANMELDUNG:

gabriel.jocher@sjm-online.org

"Fit for Firmung": Fernkurs zur Vorbereitung auf die Firmung für Jugendliche (12-15 Jahre)

Umfang: Zwei verpflichtende Wochenenden + Videokon-

ferenzen im 2-Wochen-Rhythmus.

Oktober 2020 - Mai 2021

START-WOCHENENDE: 2./3. Oktober 2020

ORT: hängt vom Gros der Teilnehmer ab

INFO UND ANMELDUNG: gabriel.jocher@sjm-online.org

Einkehrtage für Jungen (12 – 17 Jahre)

29.-31. März 2021

INFO UND ANMELDUNG:

gabriel.jocher@sjm-online.org





Veranstaltungen in Haus Assen (Lippetal)

Weitere Informationen und Anmeldung unter: https://www.haus-assen.de/termine.html

Fatima-Tage

Jeden 13. des Monats

18.15 Uhr: Rosenkranz mit Beichtgelegenheit

19.00 Uhr: Hl. Messe

20.00 Uhr: Marienandacht mit sakramentalem Segen Im Mai und Oktober findet anstelle der Marienandacht eine Lichterprozession statt.

"Crash-Kurs Firmung": Fernkurs zur Vorbereitung auf die Firmung für Mädchen und Jungen

Umfang: Ein Wochenende und 10 Lerneinheiten per Email

November 2020 - Mai 2021

Erstkommunionkurs

Umfang: 3-4 eintägige Termine November 2020 - Mai 2021

Familienwochenende

Abwechslungsreiches Programm für Groß und Klein Fr, 04.09.2020, 17.00 Uhr

bis So, 06.09.2020, 14.00 Uhr

PREIS: Erwachsene und Jugendliche ab 18J.: 45€;

Jugendliche von 12J bis 16J.: 30 € Kinder von 3J. bis 11J.: 15 €;

Großfamilienrabatt auf Anfrage möglich

"Marsch fürs Leben" in Wien

Gemeinsam mit mehreren tausend Jugendlichen wird für die Rechte des ungeborenen Lebens gebetet und marschiert. Die Initiative von "Jugend für das Leben" und anderer ist die zentrale Lebensrecht-Veranstaltung in Österreich.

Datum: Samstag, 17. Oktober 2020

Ort: Wien / Österreich.

12 Uhr: Pontifikalamt für das ungeborene Leben

in der Karlskirche

13.30 Uhr: Marsch fürs Leben, beginnend am Stephansplatz

D_{ER} ANGSTHASE

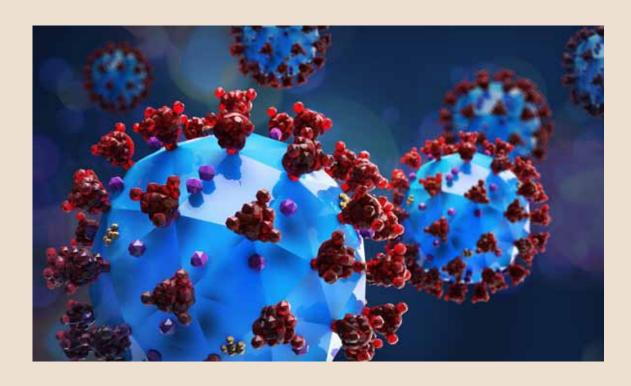
Schwere Zeiten für Angsthasen

atten Sie auch schon Angst, an Covid-19 zu sterben? Wenn Bundeskanzler Kurz sagt: "Es steht fest, dass an dieser Krankreit viele Menschen sterben werden", dann kann es natürlich auch mich treffen. Das gilt auch für andere Krankheiten. Sicherlich war es kein Fehler, Ordnung im eigenen Leben zu machen und zu beichten. Schon der heilige Don Bosco hat diese monatliche Übung für den guten Tod empfohlen. Das gilt besonders für Zeiten wie diese, wo Priester oft nicht mehr in das Krankenhaus eingelassen werden und deshalb auch nicht die Sterbesakramente spenden können.

Und doch, wir leben noch. Endlich können wir wieder aus unseren Höhlen auftauchen, wenn auch mit Mundschutz, und rechtzeitig vor der Sperrstunde wieder abtauchen. Viele meiner Kollegen werden von Ängsten geplagt. Die einen vor dem Virus und vor einer zweiten Welle, die vielleicht irgendwann kommen

wird. Die anderen machen sich große Sorgen, dass die Überwachung immer mehr ausgebaut wird, durch das Handy, eine Bewegungs-App, Staatstrojaner, 5G-Netz und dass sie zu einer Impfung gezwungen werden und zu anderen Dingen, die sie nicht wollen. Leider sind nicht alle Sorgen aus der Luft gegriffen. Es lohnt sich, sich weiterhin kritisch mit den Entwicklungen auseinanderzusetzten.

Doch spüren wir in dieser Krise sehr schnell unsere Ohnmacht. Fest steht: Gott, der die Welt erschaffen hat, ist mächtiger als alle Geschöpfe zusammen. Er ist allmächtig. Sein Wort kann uns immer wieder Trost und Hoffnung geben, etwa wenn er durch Paulus sagt: "Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!" (Phil 4,6). Denn auf Gott können wir vertrauen. Er hat uns aus Liebe geschaffen. Er weiß was gut für uns ist. Er kümmert sich um uns.





Bitte senden Sie mir folgende Zeitschriften kostenlos zu:

¤ Ruf des Königs

¤ "Pfadfinder Mariens" - die kostenlose Info-Zeitschrift der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE). Die SJM engagiert sich in besonderer Weise für die Jugendarbeit der KPE. Darum möchten wir unseren Lesern die Quartalszeitschrift "Pfadfinder MAriens" empfehlen. Sie wird Ihnen auf Wunsch per Post zugeschickt. Gratis.

Diener Jesu und Mariens Jobstgreuth 34

Quittung für den Kontoinhaber/Einzahler
BAN des Kontoinhabers / Einzahler

91459 Markt Erlbach

e und Sitz des überweisenden Kredit Angaben zum Zahlungsampfänger Diener Jesu und M IBAN	:: Name, Voename/Firme er	BIC vax. 27 Stollen, bei me			Staaten in Euro.
Diener Jesu und N		nax, 27 Stollen, bei mit	The second second		
	initens civi- 5	JM	nichibeller Beach	Whing max, 35 t	stolení -
DE 46 7509 0300,05	504 5027 95				1000
GENODEF1M05	innatleister (8 oder 11 Stell	ien)			
Bitte geben Sie Ihre Anschrift an, um eine Spendenquittung zu erhalten.		Betr	Betrag: Euro, Cent		
Spende					
PLZ:	Straße:	naschiteller (hescheller	ng min. 2 Zollon å	SS Plintery	
Angaben zum Kontoinhaber/Zahle	r, Name, Vorname/Firma, C	Ort max 27 Sheen in	orine Structure - richer	Podschargate	m
IBAN					
	1			1	
Daham	Unterschrift(eri)				

Diener Jesu und Marie	ens e. V. (SJM)
Jobstgreuth 34	
91459 Markt Erlbach Für Zuwendungen bis 200,00 E te Quittungsabschnitt oder die als Zuwendungsbestäfigung zur Bitte bewahren Sie hierfür diese pie des Kontoauszuges auf. Die reistellungsbescheid des Finat 203/109/30017 vom 20.07.2017 au und nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStö befreit, weil die Zuwendung nur Zwecke, § 48 Abs. 1 Est0V i.V.m. §	Kopie des Kontoauszüges Vorlage beim Finanzamt. in Abschnitt bzw. die Ko- SJM ist nach dem letzten izamtes Ansbach StNr. als gemeinnützig anerkannt on der Körperschaftsteuer zur Förderung kirchlicher zur Förderung kirchlicher
Verwendungszweck	
Spende für SJM	EUR
Kontoinhaber/Einzahler	
Empfangsbestätigung des anne	hmenden Kreditinstituts:
Datum	

